Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil: Richard Matthaeus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 82. Donnerstag, 7. April 1927. 2. Jahrgang.

Stinkbomben mit Verzögerung.

Was sich jetzt im Prozeß Stresemanns gegen den völkischen Rechtsanwalt Müller in Plauen abspielt und die Gemüter in Spannung versetzt, ist eigentlich nichts als eine mit zweijähriger Verspätung kreierte Giftgasbombe. Sie entstammt dem großen Arsenal der Barmathetze, die in der ersten Hälfte des Jahres 1925 Deutschland durchtobte und an der sich — o, Ironie des Schicksals! — die Deutsche Volkspartei des Herrn Dr. Stresemann nicht unwesentlich mitbeteiligt hat.

Schon damals konnte man raunen hören, daß die von der Rechtspresse betriebene Kampagne nur ein Teil eines viel größer angelegten Feldzuges sei, der sich gegen die Gesamtführerschaft der Verständigungspolitik von der Sozialdemokratie bis Stresemann richten sollte. Und so war es auch. Die Anfänge dieses Feldzuges gehen bis in das Jahr 1924 zurück. Die Deutschnationale Volkspartei, damals noch weit von ihrem späteren außenpolitischen Umfall entfernt, glaubte die Verständigungspolitik vernichten und die Regierungsgewalt an sich reißen zu können, in dem sie die Exponenten dieser Politik persönlich angriff und moralisch diskreditierte. Das Ziel war, in einem vergrößerten Panama-Skandal eine Reihe besonders verhaßter Politiker — unter ihnen auch Stresemann — und wenn möglich mit ihnen die Deutsche Republik untergehen zu lassen.

Der Plan gelangte jedoch nur teilweise zur Ausführung, nämlich soweit er sich gegen die Sozialdemokratie richtete. Die Landesverratshetze gegen Ebert, die politische Ausschlachtung der Barmatangelegenheit gehören hierher. Aber bald zeigte sich, daß diese Hetze nicht zum Ziele führte. Je mehr die Mittel und Methoden bekannt wurden, deren sich die Deutschnationale Partei in diesem Kampfe bediente, je mehr die Oeffentlichkeit von dem Treiben der organisierten Spionagebüros, der bezahlten Spitzel, der politischen Staatsanwälte erfuhr, desto größer wurde der Ekel, desto entschiedener wandte sich der anständig denkende Teil der Bevölkerung von diesen vergiftenden Kampfmethoden ab.

Diese Atmosphäre von bezahlten Spitzeln, gewerbsmäßigen Verleumdern, gestohlenen Akten und skrupellosen Aufkäufern wird im Plauener Prozeß wieder lebendig. Die Deutschnationalen haben so einstweilen das Interesse daran verloren, Stresemann anzugreifen, nachdem sie seine Außenpolitik angenommen haben und Stresemann sich zum Bürgerblock bekehrt hat. Aber es scheint ein geschichtliches Gesetz zu sein, daß einmal fabrizierte Bomben irgendwann einmal losgehen müssen. Unentwegte Völkische griffen das Material auf, das einst deutschnationale Geschäftsstellen gegen Stresemann gesammelt hatten, und brachten es an die Oeffentlichkeit. So entstand der Plauener Prozeß.

Dieser Prozeß hat seine zwei Seiten. Er kompromittiert gleichermaßen den Kläger Stresemann wie die deutschnationalen Hetz- und Verleumdungsmethoden. Denn so sehr auch der Vorwurf persönlicher Korruption gegen Stresemann ungerechtfertigt ist, eins hat der bisherige Verlauf der Beweisaufnahme klar erwiesen, daß nämlich das Entrüstungsgeschrei der volksparteilichen Presse und Abgeordneten während der Barmatangelegenheit alles andere als berechtigt war. Wir sehen noch die zensorisch strengen Mienen des volksparteilichen Abgeordneten Leidig vor uns, des Vorsitzenden im preußischen Barmatausschuß, wenn er oder sein Parteifreund Buchhorn einen Zeugen darüber inquirierten, wie oft dieser mit Barmat zu Mittag gespeist habe. Sicherlich war den Herren gänzlich unbekannt, daß ein russischer Jude und Millionär namens Abraham Veitel Litwin, ein intimer Freund Stresemanns und anderer volksparteilicher Größen, Hauptgeldgeber für die Deutsche Volkspartei und deren Organ, die „Zeit", gewesen war. Eine Stiftung von 5000 englischen Pfund (100 000 Goldmark) war immerhin kein Pappenstiel in der Inflationszeit. Aber wahrscheinlich war dieser Litwin noch eine anständige Acquisition im Vergleich zu jenem Hermann Weber, dem berüchtigten Sprit-Weber, der gleichfalls zu Stresemanns Freundschaft und zu den Geldgebern der Deutschen Volkspartei gehörte.

Hätte der angeklagte Rechtsanwalt Müller nur behauptet, daß die Deutsche Volkspartei ihr Geld daher nahm, wo sie es kriegen konnte, und trotz ihrer häufig antisemitelnden Tendenzen selbst von Juden — er hätte einen zweifellosen politischen Erfolg errungen. Er wollte aber mehr und zuviel beweisen, nämlich eine persönliche Korruption Stresemanns. Hierbei erreichte er nichts, als daß die Methoden der deutschnationalen Korruptionshetze schonungslos der Oeffentlichkeit enthüllt wurden. Herr Stresemann hat jetzt das beruhigende Bewußtsein, daß vor zwei Jahren seine jetzigen deutschnationalen Koalitionsfreunde 5000 Mark in bar auf den Tisch legten, um mit Material — gleich zweifelhaften Ursprungs und Inhalts — ihn moralisch bloßstellen und durch den Dreck der Korruptionshetze ziehen zu können.

Es liegt eine grimmige Ironie des Schicksals darin, daß damals, als die Sozialdemokratie das Treiben der eng miteinander verknüpften deutschnationalen Spionagebüros und Staatsanwälte enthüllte, es in erster Linie Volksparteiler waren, die sich schützend vor die Klique der Korruptionsschnüffler und Materialfabrikanten stellte. Im Preußischen Untersuchungsausschuß würgten sie unter Führung von Leidig eine energische Durchleuchtung dieser Dinge mit dem fadenscheinigen Vorwand ab, man dürfe nicht in das schwebende Verfahren gegen Kußmann, Knoll und Genossen eingreifen.

Jetzt hat die Deutsche Volkspartei die Quittung dafür. Die Klique der Spitzel und Schnüffler, deren Treiben während der Barmathetze das Herz der Volksparteiler so sehr erfreut hatte, genau diese gleiche Klique, genau die gleichen Personen stehen jetzt in Plauen vereint gegen Stresemann. Dahinter tauchen die Schatten der deutschnationalen Geldgeber auf, die diese Gesellschaft finanziert haben: die deutschnationale Hauptgeschäftsstelle, der Reichstagsabgeordnete Leopold, der Verleger Bacmeister, der Chefredakteur Oesterreich von der „Berliner Börsenzeitung" und andere, die noch bei gegebener Zeit zu nennen sein werden.

Herrliche Situation einer Regierungskoalition: Herr Stresemann haut in der Konkordatsfrage auf das Zentrum los und als Begleitmusik dazu kreieren die mit deutschnationalem Gelde angefertigten Stinkbomben gegen Stresemann. Eine etwas unmögliche — aber nicht unverdiente Situation für einen Reichsaußenminister!

Das Republik-Schutzgesetz.

Der Reichsjustizminister erklärte

am Dienstag abend anläßlich der Beratung des Entwurfs des neuen Strafgesetzbuches im Reichsrat, daß das Republik-Schutzgesetz entweder verlängert wird oder aber eine Teilverlängerung bzw. Einarbeitung gewisser, dem dauernden Bedürfnisse entsprechender Bestimmungen in das Strafgesetzbuch erfolgen wird. Die Reichsregierung beabsichtige, dem Reichstag eine entsprechende Vorlage noch vor dem Sommerurlaub zu unterbreiten.

Diese Erklärungen wurden abgegeben, nachdem zunächst Preußen die Einfügung mehrerer Bestimmungen des Republikschutzgesetzes in das allgemeine Strafgesetzbuch gefordert hatte und auch Baden eine ähnliche Forderung aufstellte bzw. erklärte, im gegebenen Falle den preußischen Antrag zu unterstützen. Auch der Vertreter von Mecklenburg-Schwerin äußerte sich im Auftrage seiner Regierung im ähnlichen Sinne. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Reichsregierung noch im Laufe dieser oder zu Beginn der kommenden Woche mit den Länderforderungen befaßt u. zur Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes endgültig Stellung nimmt.

Der totgeärgerte General.

Gestern wurde in Berlin der General von Wrisberg, der sich zu Bismarcks Geburtstag darüber totärgerte, weil ein Schupo ihm, wie anderen Sterblichen auch, das Reden innerhalb der Bannmeile um den Reichstag verboten hatte, beerdigt. Das geschah in einer Weise, die für die heutigen Zustände in der Republik bezeichnend ist. Der monarchistische General a. D., der also überhaupt kein General mehr ist, wurde von der republikanischen Reichswehr unter Teilnahme des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Stadtkommandanten von Berlin und zahlreicher ehemaliger wilhelminischer Heerführer, u. a. Mackensen, Plessen, Below usw. beerdigt. Sogar Wilhelm von Doorn hatte einen eigenen Vertreter entsandt, den ehemaligen Generalleutnant von Cramon, der einen Kranz Wilhelms überbrachte. Der Sarg wurde auf einer Reichswehrlafette gefahren und die Reichswehr war auch sonst zu dieser Leichenfeier kommandiert. Wie wir der „Vossischen Zeitung" entnehmen, trat als Erster jener Vertreter des ausgerissenen Exkaisers an das Grab und warf drei Hände Erde auf den Sarg, worauf nach ihm der republikanische Reichspräsident von Hindenburg ein Gleiches tat. Ehrenfalven der Reichswehr und andere sonderbare Dinge ergänzten dies mehr als eigentümliche Leichenbegängnis.

Abrüstungs-Kompromiß.

In der gestrigen Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf wurde die Kardinalfrage über die Beschränkung der Flotte nach ihrer Gesamttonnage oder nach der Schiffahrtsklassen-Tonnage beraten. Lord Cecil und der amerikanische Vertreter machten, von Japan unterstützt, geltend, daß neben einer Beschränkung der Gesamt-Tonnage auch die Anzahl der Schiffe jeder Kategorie festgesetzt werden müsse, weil man sonst kein klares Bild bekomme. Die Folge wäre, daß das Mißtrauen weiter genährt und das Wettrüsten durch eine ständige Umgruppierung und Verheimlichung der kleinen und mittleren Schiffseinheiten fortgeführt werde. Auch Paul Boncour-Frankreich sprach sehr konziliant in entgegenkommendem Sinne und machte weitere Vorschläge, wie der Erfolg der Abrüstung noch verbessert werden könnte. Die VertreterEnglands und Japans zeigten sich im Großen und Ganzen einverstanden und sprachen die Hoffnung aus, daß man zu einer Verständigung kommen werde. Es ist also zu erwarten, daß in einem wesentlichen Punkte der Abrüstungskonferenz doch eine Einigung erzielt wird.

Das Washingtoner Abkommen.

Weshalb versteckt sich Deutschland hinter England.

Der Reichsarbeitsminister hat im Reichstag im Verlauf der Aussprache über das Arbeitszeitnotgesetz gegenüber dem Abgeordneten Graßmann, dem zweiten Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in der Frage der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens sich abermals hinter den angeblichen Widerstand Englands gegen die Ratifizierung verschanzt. Die Hemmungen, so erklärte der Reichsarbeitsminister, liegen auf englischer, nicht auf deutscher Seite. Das zeige ja das Arbeitszeitgesetz für den englischen Bergbau ganz deutlich, mit welchem England auf Arbeitszeitverlängerung zusteuere.

Der Reichsarbeitsminister muß doch so gut wie andere Leute wissen, daß der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, vor nicht allzu langer Zeit in der Internationalen Rundschau der Arbeit die Auswirkung der Neuregelung der Arbeitszeit im englischen Bergbau auch die Ratifizierungsfrage berührt und dabei ausdrücklich festgestellt hat, daß der Ausgang des englischen Streiks die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens nicht gefährde. Wohl hätten einzelne Länder eine kürzere Arbeitszeit für den Bergbau als für andere Berufe, allein das Washingtoner Abkommen sehe keine besondere Regelung für den Bergbau vor, und die reine Arbeitszeit im englischen Bergbau betrage nicht mehr als acht Stunden.

Die Frage, ob England mit der Arbeitszeitregelung für den Bergbau auf eine allgemeine Verlängerung der Arbeitszeit hinsteuert, ist im übrigen durch die vor kurzem stattgefundene Unterhausdebatte über die Ratifizierungsfrage bereits beantwortet. Aus der Haltung der englischen Regierungspartei geht klipp und klar hervor, daß die englische Regierung ratifizieren wird. Wozu also noch immer das Verstecken hinter angeblichen englischen Hemmungen? Sollen wir warten, bis das Arbeitsschutzgesetz verabschiedet ist? Von diesem Reichstag und von der Bürgerblockregierung wird das große Arbeitsschutzgesetz nicht verabschiedet werden.

Etat-Schlußkämpfe im Reichstage.

Im Reichstage kämpft gegenwärtig in Dauersitzungen von 10 Uhr morgens, bis in die späte Nacht hinein die Opposition unter Führung der Sozialdemokratie gegen den geschlossenen Niederstimmungswillen des Bürgerblocks. Die Regierungsparteien nehmen kaum das Wort, sie lassen die Anklagen schweigend über sich ergehen. Nur Stresemann greift in die Debatte ein, als die sozialdemokratischen Redner seine Zwiespältigkeit in der Konkordatsfrage aufdecken. Die Einleitung und die Prägung des ganzen gestrigen Tages war die große

Rede Dr. Hilferdings.

Sie galt weniger dem Parlament als den Volksmassen im Lande. Er deckte die ökonomischen Gesetze der Bürgerblockpolitik auf. Sein Ruf galt der Einheit der Arbeiterklasse. In klugen Worten wandte sich Hilferding auch an die christlichen Arbeiter, verurteilte die Spaltung in freie und christliche Gewerkschaften. Von diesem Reichstag erwartet Hilferding nichts mehr. Mit uns allen ersehnt er den baldigen Spruch der Wähler.

Auf der Regierungsbank hatten sich während der Hilferdingschen Rede ganze drei Mann eingefunden. Der Reichskanzler fehlt. Nach der Rede Hilferdings erhebt sich Hermann Müller-Franken, um die Vertagung des Hauses bis 5 Uhr nachmittags zu verlangen. Bis dahin werde wohl die Regierung für die Haushaltsberatungen bereit sein. Ohne ein Wort des Widerspruchs stimmt der Bürgerblock diesen Geschäftsordnungsantrag nieder.

Nun folgen die Einzelhaushalte:

Reichsministerium des Auswärtigen.

Der Kommunist Stöcker gebärdet sich chinesischer als die chinesischen Generale der Südarmee. Er hetzt gegen den Völkerbund, gegen England und verlangt unter allgemeinem Gelächter eine Art revolutionäre Kritik der Bürgerblockregierung gegen die imperialistischen Mächte in China. Ehe Breitscheid knapp die außenpolitischen Probleme aufreißt, erreicht Hermann Müller-Franken die Vertagung des Hauses, bis Stresemann erscheint. Nach wenigen Minuten taucht Stresemanns runder Kahlkopf hinter der Regierungsbank auf. Nun entrollt

Breitscheid

in kurzer Rede eine außenpolitische Skizze. Er verlangt Aufklärung über die Lage in China, in Albanien und über die Stellung der deutschen Politik. Zwischendurch verlangt er von dem Reichsaußenminister Aufklärung über dessen Stellung zur Frage eines Reichskonkordats, nachdem der Minister diese Frage am Sonntag öffentlich zur Diskussion gestellt hat. Stresemann erweist sich wieder einmal als echter Verwandlungskünstler. Mit harmlosem Gesicht stellt er sich vor den Reichstag und leugnet so gut wie alles von dem, was er 48 Stunden vorher zur Konkordatsfrage ins Land geschmettert hat. Der demokratische Abgeordnete Dietrich-Baden stellt die

Widersprüche in den drei Stresemannreden innerhalb 48 Stunden

fest. Schon glaubt Stresemann entschlüpfen zu können, als beim Haushalt des Innern der sozialdemokratische Abgeordnete Sollmann noch einmal auf die Stresemannsche Kulturpolitik dieser Reden zurückgreift. Er stellt die liberale Kulturkampfpaukerei des Stresemann vom Sonntag der Erklärung des Reichsaußenministers gegenüber und nennt das Verhalten des Außenministers unwürdig und jämmerlich. In scharf zugespitzter Rede zeigt Sollmann die aufreizende Streichungspolitik der Regierungsparteien im Kultur-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0001

etat auf. Er nennt diese Art eine klare bürgerliche Klassenpolitik. Sekundiert wird er von den sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt-Köpenick und Dr. Löwenstein. Eine Heiterkeit gibt es, als der Kommunist Rosenbaum, der vermutlich den ganzen Vormittag geschlafen hat, auf die Tribüne tritt, um zu prophezeien, daß auch in diesem Jahre die Sozialdemokratie den Gesamtetat annehmen werde. Kaum zwei Stunden vorher hatte nämlich Hilferding klar und deutlich die Ablehnung des Gesamtetats durch die Sozialdemokratie verkündet.

Zum Haushalt des Reichsarbeitsministeriums

wirft der kommunistische Abgeordnete Bertz in allgemein gehaltenen Ausführungen dem Arbeitsminister arbeiterfeindliches Verhalten vor. Der sozialdemokratische Abgeordnete Lipinski griff in der kurz bemessenen Redezeit das Wohnungsbauproblem auf. Der Minister gibt erst eine ausweichende Erklärung. Als Lipinski noch einmal ihn stellte und klar von ihm wissen wollte, in welchem Zeitraum die Reichsregierung glaubt, das Wohnungselend beseitigen zu können, erklärte Dr. Brauns, in der 3. Lesung keine Auskunft geben zu können.

Den Haushalt für Ernährung und Landwirtschaft

benutzte die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Bohm-Schuch, um besonders das Kinderelend in der ärmsten Bevölkerung darzustellen. Reichsregierung und Regierungsparteien schwiegen auch dazu. Die 3. Beratung des

Haushalts der Reichswehr

gab dem Kommunisten Creutzburg Gelegenheit, vielleicht völlig ungewollt einen Vorstoß zugunsten der Reichswehr dadurch zu führen, daß er in übester Weise die Sozialdemokratie angriff. Hermann Müller-Franken nahm den Kommunisten in seiner Antwort ironisch. Er meinte, allzuviel sollten die Kommunisten bei der Reichswehr nicht streichen, da es sonst zweifelhaft sei, ob die Granatenlieferungen aus Sowjetrußland bezahlt werden könnten.

Es wird dann eine große Anzahl von

Abstimmungen

vorgenommen Aufsehen erregt die auf Antrag der Sozialdemokraten namentliche Abstimmung über den Antrag der Regierungsparteien, der die 2½ Millionen Mark für die Junglehrer streichen will. In den Reihen des Bürgerblocks entsteht Unruhe. Zur allgemeinen Ueberraschung wird der Antrag der Regierungsparteien mit nur 194 gegen 185 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Es hat also doch eine erhebl. Anzahl von Bürgerblockabgeordneten mit den Sozialdemokraten für die Junglehrer gestimmt. Das Endergebnis blieb aber doch, daß der Bürgerblock die Unterstützung der Junglehrer verhindert hat.

Ohne Aussprache gehen der Posthaushalt und der Haushalt des Wirtschaftsministeriums über die Bühne. Dagegen gibt es eine erregte Aussprache über eine von der sozialdemokratischen Abgeordneten Frau Reitze begründete Entschließung, die 150 Millionen Reichsmark mehr als bisher für die Versorgung der Kriegsopfer fordert. Der Kriegsbeschädigtenausschuß beantragt, die Entschließung anzunehmen, dagegen beantragt der Haushaltsausschuß seine Ablehnung. Dem bayerischen Volksparteiler Loibl fiel die traurige Rolle zu, den ablehnenden Standpunkt des Haushaltsausschusses zu begründen. Wieder hatte er nur den Reichsfinanzminister als Rückendeckung, der mechanisch erklärte, dafür seien jetzt keine Mittel vorhanden. Neben dem Kommunisten Weber-Düsseldorf traten noch die sozialdemokratischen Abgeordneten Kräger-Rostock und Roßmann für die Entschließung ein. In namentlicher Abstimmung wurde auch die Forderung zugunsten der Kriegsbeschädigten durch den Bürgerblock niedergetreten. — Die Sitzung dauert in den späten Abendstunden noch fort.

In den Schlußberatungen

wurden, wie vorher, ebenfalls alle Abänderungsanträge abgelehnt. Es handelt sich vor allem um Anträge auf Verbesserung der Versorgung der Kriegsbeschädigten, Rentner und Invaliden und um eine Erhöhung der Besoldung der Reichsbeamten in den unteren Gruppen, die ausschließlich von sozialdemokratischer Seite gestellt worden waren.

Da heute vormittag der sozialpolitische Ausschuß mit dem Arbeitszeit-Notgesetz sich befaßt, findet die heutige Reichstagssitzung erst um 2 Uhr nachmittags statt.

Spannung in China.

Die Gewitterstimmung, die gegenwärtig in China herrscht, und die sich zweifellos entladen wird, wenn die beiden großen Heere des Südens und des Nordens, wozu auch noch die von Westen kommende Armee des christlichen Generals Feng hinzukommt, zusammenprallen, hat zur Folge gehabt, daß die fremden Mächte nach den Erfahrungen von Nanking schon Mittel und Wege suchen, um ihre Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Wie aus Pariser Meldungen zu entnehmen ist, sind die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Englands, Amerikas und Japans in Peking zu einem Meinungsaustausch zusammengetreten, um ihren Regierungen

ein gemeinsames Programm zum Schutze

der in China lebenden Fremden und zur gemeinsamen Abwehr der auf dem Vormarsch der Kanton-Armee nach Nordchina drohenden Gefahren zu unterbreiten. Aus der Teilnahme des französischen Gesandten ist zu entnehmen, daß sich Frankreich nunmehr mit den andern in China interessierten Staaten zusammengefunden hat. Die Japaner warten diese Maßnahmen garnicht erst ab. Gestern hat die Regierung in Tokio beschlossen, daß

alle japanischen Bürger China verlassen,

bis irgendwie Staatsverträge mit einer chinesischen Regierung abgeschlossen werden können, was gegenwärtig nicht der Fall ist. Es sei gegenwärtig auch unmöglich, im Innern Chinas weiter Handel zu treiben.

Die Sühneforderungen für Nanking

werden von England, Amerika und Japan in drei getrennten Noten gestellt werden, die sowohl an die nordchinesische und an die südchinesische Regierung die Aufforderung richten, in Zukunft in ihren Gebieten besser für den Schutz der Fremden zu sorgen.

Französisch-englisches Finanzabkommen.

Paris, 6. April. (Eig. Funkm.) Der „Matin" läßt sich aus London melden, daß die Bank von England das Ansuchen der Bank von Frankreich auf Rückzahlung der Gesamtsumme der im Laufe des Krieges von Frankreich bei der Bank von England aufgenommenen Schuld angenommen hat. Die Bank von Frankreich wird deshalb in aller Kürze den Betrag von 33 Millionen Pfund Sterling zurückzahlen, während die Bank von England ihrerseits der Bank von Frankreich das Geldepot in Höhe von 18 350 000 Pfund Sterling, das als Garantie in der Bank von England niedergelegt war, zurückzahlt. Die Blätter glauben, daß diese Zurückzahlung einen außerordentlich günstigen Einfluß auf den französischen Frankenkurs ausüben wird. Dieser Meldung des „Matin" gegenüber erklärt aber das „Journal", daß ein Abschluß noch nicht erreicht und es verfrüht sei, davon zu sprechen, da noch verschiedene Einzelfragen zu regeln seien.

Welcher Beruf hat die meisten Arbeitslosen?

Von den Ungelernten sind mehr als ein Drittel erwerbslos.

Seit Beginn des Jahres 1927 wird in der Arbeitsnachweis-Statistik die berufliche Gliederung der in der Erwerbslosenfürsorge und Krisenfürsorge hauptunterstützten Erwerbslosen durchgeführt. Die Ergebnisse der neuen Berufsgliederung bringen eine Reihe interessanter und beachtenswerter Ziffern.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge einschließlich der Krisenunterstützten gliedert sich Ende Februar nach Berufsgruppen wie folgt: Landwirtschaft 50 351 (2,75 Prozent), Bergbau 29 382 (1,60 Prozent), Industrie der Steine und Erden 74 775 (2,44 Prozent), Metallverarbeitung 297 625 (16,23 Prozent), chemische Industrie 8297 (0,45 Prozent), Spinnstoffgewerbe 31 964 (1,74 Prozent), Zellstoff- und Papierherstellung 12 398 (0,67 Prozent), Lederindustrie 18 953 (1,03 Prozent), Holz- und Schnitzstoffgewerbe 81 809 (4,46 Prozent), Nahrungs- und Genußmittelgewerbe 47 914 (2,61 Prozent), Bekleidungsgewerbe 79 716 (4,35 Prozent), Gesundheits- und Körperpflege-Reinigungsgewerbe 4496 (0,25 Proz.), Baugewerbe 208 389 (11,36 Prozent), Vervielfältigungsgewerbe 6756 (0,37 Prozent), kunstgewerbliche Berufe 1407 (0,08 Prozent), Theater, Musik usw. 4253 (0,23 Prozent), Gast- und Schankwirtschaft 20 199 (1,10 Prozent), Verkehrsgewerbe 80 841 (4,41 Prozent), Häusliche Dienste 29 504 (1,61 Prozent), Lohnarbeit wechselnder Art 630 788 (34,39 Prozent), Heizer und Maschinisten 11 324 (0,61 Prozent), Kaufmännische Angestellte 95 146 (5,19 Prozent), Bürogangestellte 21 022 (1,15 Prozent), Techniker 14 663 (0,80 Prozent), Freie Berufe 2154 (0,12 Prozent), ohne Berufsangabe 57.

Verfügbare Arbeitsuchende gab es Ende Februar 1927 nach der Monatsstatistik der Arbeitsnachweise: Landwirtschaft 73 797 (3.03 Prozent) der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden, Bergbau 36 545 (1,50 Prozent), Industrie der Steine und Erden 52 103 (2,14 Prozent), Metallverarbeitung 363 864 (14,95 Prozent), chemische Industrie 10 854 (0,45 Prozent), Spinnstoffgewerbe 38 335 (1,57 Prozent), Zellstoff- und Papierherstellung 16 331 (0,67 Prozent), Lederindustrie 23 497 (0,97 Prozent), Holz- und Schnitzstoffgewerbe 98 120 (4,03 Prozent), Nahrungs- und Genußmittelgewerbe 62 599 (2,57 Prozent), Bekleidungsgewerbe 100 940 (4,15 Prozent), Gesundheits- und Körperpflege-Reinigungsgewerbe 7590 (0,31 Prozent), Baugewerbe 243 195 (9,99 Prozent), Vervielfältigungsgewerbe 9082 (0,37 Prozent), Kunstgewerbliche Berufe 1983 (0,08 Prozent), Theater, Musik usw. 13 407 (0,55 Prozent), Gast- und Schankwirtschaft 41 181 (1,69 Prozent), Verkehrsgewerbe 103 181 (4,24 Prozent), Häusliche Dienste 80 211 (3,30 Prozent), Lohnarbeit wechselnder Art 786 303 (32,29 Prozent), Heizer und Maschinisten 16 022 (0,66 Prozent), Kaufmännische Angestellte 185 320 (7,61 Prozent), Büroangestellte 33 333 (1,37 Prozent), Techniker 30 301 (1,24 Prozent), Freie Berufe 6460 (0,27 Prozent), Ohne Angabe 57; sämtliche Berufsgruppen 2 434 611 (100 Prozent).

Der Stand von Ende Januar und Ende Februar 1927 zeigt, daß in beiden Monaten gleichmäßig **etwa nur ¾ aller am Monatsende verfügbaren Arbeitsuchenden auch Hauptunterstützungsempfänger** in der Erwerbslosenfürsorge bzw. Krisenfürsorge waren. Dabei ist zu beachten, daß in der Zahl der Arbeitsuchenden auch Arbeitnehmer enthalten sind, die bei Stellung des Arbeitsgesuches nicht arbeitslos waren. Eine Schätzung dieser Zahl bildet die unterfürgte Arbeitsmarkt-Statistik für das Jahr 1923, aus der sich ergibt, daß im Durchschnitt von 12 Monaten von 100 Arbeitsuchenden 5,1 Prozent nicht arbeitslos waren.

Sehr beachtenswert ist in der amtlichen Statistik die Lohngruppe „Lohnarbeit wechselnder Art". Nach der Erhebung vom 2. Juli 1926 waren 26,9 Prozent aller Hauptunterstützungsempfänger solche, die in Lohnarbeit wechselnder Art gestanden hatten, während Ende Februar sogar 34,4 Prozent aller Hauptunterstützungsempfänger zu dieser Gruppe gehörten. Wenn der Saisonunterschied in der Landwirtschaft und im Baugewerbe zwischen dem 2. Juli 1926 und Ende Februar 1927 nicht so stark in Erscheinung tritt, so liegt das nicht zuletzt daran, daß bei der Landwirtschaft die Saisonarbeiter und beim Baugewerbe die ungelernten Bauarbeiter bei der „Lohnarbeit wechselnder Art" mitgezählt werden. Interessant ist im Vergleich mit der Erhebung vom 2. 7. 1926 die Entwicklung in einigen wichtigen Industriegruppen. So betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger am 2. Juli 1926 im Bergbau 60 913, am 28 Februar 1927 (mit Einschluß der Krisenunterstützten) 29 382, also eine Abnahme von 31 531 oder 51,8 Prozent. Bei der Metallverarbeitung lauten die entsprechenden Ziffern: 328 457, 297 625, Abnahme 30832 oder 9,4 Prozent. Bei der Industrie der Steine und Erden: 25 333, 44 775, also Zunahme von 19 442 oder 76,8 Prozent; Gast- und Schankwirtschaft 9 115, 20 199, also Zunahme von 11 084 oder 121,6 Prozent; Bekleidungsgewerbe 104 013, 79 716, also Abnahme 24 297 oder 23,4 Prozent.

Der kleine Bismarck.

Reichstagsabgeordneter Fürst Otto von Bismarck,

den die Deutschnationalen jetzt in die Diplomatie bugsieren wollen. Der Fürst, von dem man bis jetzt nicht viel mehr weiß, als daß er den Namen seines Großvaters führt, hat im März 1921 das Referendareramen gemacht und sich seitdem als Landwirt betätigt. Dem Reichstag gehört er seit 1924 als deutschnationaler Abgeordneter an. Er steht im 30. Lebensjahre. Daß er diplomatische Begabung besitze, hat man bis jetzt noch nicht erfahren. Vielleicht kommt das noch.

48 Prozent Hauszinssteuer.

Der gestrige Landtagsbeschluß.

Auf der Tagesordnung der Dienstagsitzung des preußischen Landtags stand die zweite Lesung der Hauszinssteuer. Die Debatte zeigte das übliche Bild: Rechtsparteiler und Kommunisten erhoben allerlei Einwendungen und stellten zahllose Anträge, der Finanzminister antwortete ihnen kurz, die Mehrheitsparteien schwiegen sich aus, weil die Debatten über die Hauszinssteuer schon mindestens 20 mal geführt worden sind und nahmen dann die Koalitionsanträge an. Immerhin brachte die heutige Entscheidung zweierlei Neues, und eine dritte Neuerung wird bei der dritten Lesung folgen. Die große Ueberraschung der heutigen Debatte war nämlich der Antrag der Kommunisten nicht bloß die 48 Prozent Hauszinssteuer zu bewilligen, die nach dem Koalitionsantrag als Höchststeuer gefordert werden, sondern 50 Prozent. In der Begründung dieses Antrages erklärte der Kommunist Stolt auf einmal sehr vernünftig, was man an der Hauszinssteuer abstreiche, werfe man den Hausbesitzern in den Rachen, und dazu hätten die Kommunisten gar keine Veranlassung. So wahr und unwiderleglich das ist, so wahr und unwiderleglich ist es auch, daß die Kommunisten es bis zum heutigen Tage leugneten und jedem, der Hauszinssteuer bewilligte, als Todfeind der Mieter hingestellt haben. Und jetzt auf einmal kann ihnen die Hauszinssteuer nicht hoch genug sein: sie stimmen für 50 Prozent Hauszinssteuer und beschimpfen die Sozialdemokratie, weil sie nur 48 Prozent durchgesetzt hat.

Die zweite Neuerung an dem Hauszinssteuerantrag ist die, daß die Mitglieder von Baugenossenschaften und die Baugenossenschaftshäuser in Zukunft steuerlich ebenso begünstigt werden wie die Hauseigentümer und die Besitzer von Einfamilienhäusern. Das hat die Sozialdemokratie gegen den Willen der beiden bürgerlichen Koalitionsparteien mit Hilfe der Rechten durchgesetzt, die natürlich nur aus Bosheitspolitik für die Begünstigung der Baugenossenschaften gestimmt hat. Taktisch ein etwas gefährliches Experiment für uns, aber in diesem Falle unschädlich, weil in der dritten Lesung mit unserer Zustimmung auch den Hausbesitzern noch ein weiteres Entgegenkommen dadurch gezeigt werden wird, daß die Zinsen der Reparaturhypotheken, die jetzt von den Wohnungsämtern vergeben werden, von der Hauszinssteuer abgezogen werden dürfen.

Nach dem Kampfe um die Hauszinssteuer erledigte der Landtag noch die zweite Lesung des Forstetats. Am Mittwoch ist Großkampftag: Dritte Lesung des Finanzausgleichs, dritte Lesung der Grundsteuer und Abstimmung zum Zimenetat.

Der „Boche" aus dem Film verbannt.

Der Polizeipräsident von Paris

hat eine Verfügung erlassen, daß in Zukunft auf Filmen, die in der französischen Hauptstadt laufen, das Wort „Boche" nicht mehr auf der Leinwand erscheinen darf, sondern durch das Wort „Allemand" zu ersetzen ist. Diese Verordnung trifft vor allem die leider noch immer nicht ausgerotteten Kriegshetzfilme, die hauptsächlich amerikanischer Herkunft sind, wie „Die große Parade", die deutsche „Kriegsverbrechen" in verhetzender Weise darstellt.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß dieses begrüßenswerte Vorgehen des Pariser Polizeipräsidenten den französischen und deutschen Nationalisten gleich unangenehm ist. Denn alles, was zur Völkerversöhnung beiträgt, ist bekanntlich verdammenswert. Immerhin zeigt sich die Pariser Polizei in diesem Falle bedeutend verständiger, als die deutsche Filmoberprüfstelle, die Hugenbergs Tendenzfilm „Land unterm Kreuz" zugelassen hat, und die deutsche Bürgerblockregierung, die feierlich an der Erstaufführung dieses schädlichen Filmes teilgenommen hat.

Delius aus der Haft entlassen.

Der deutsche Journalist Karl Delius, der in Rom zu dreißig Tagen Gefängnis verurteilt worden war, angeblich weil er dort einen Bettler photographiert hatte, ist aus der Haft entlassen worden. Das Urteil war nur aus den italienischen Verhältnissen zu erklären. Mussolini hat die Bettelei, die früher in Italien in Blüte stand, verboten. Gegen Bettler wird mit drakonischen Strafen vorgegangen. Die Photographie des Delius, die trotzdem einen Bettler darstellte, wurde als beleidigende Absicht des Photographen gegen Italien empfunden. Da die Photographie auch in deutschen Blättern veröffentlicht worden ist, war die Tendenz deutlich erkennbar.

Das Reichskabinett beriet in seiner gestrigen Sitzung laufende Angelegenheiten.

Die Fernsprechgebühren der Wenigsprecher. In einem sozialdemokratischen Urantrag wird das Preußische Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß die geplante Erhöhung der Fernsprechgebühren zur Benachteiligung der Wenigsprechenden nicht durchgeführt wird.

Heinrich Mann auf dem demokratischen Parteitag. Der Dichter Heinrich Mann ist eingeladen worden, auf dem Demokratischen Parteitag in Hamburg zu sprechen. Er wird der Einladung Folge leisten und eine größere Rede über den tieferen Sinn der Republik halten.

Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, der nach Beendigung der Genfer Tagung in Hamburg bei den freien Gewerkschaften, dem D. H. V. und dem Verband der deutschen Reeder Besuche abstattete, reist am Mittwoch nach Paris zurück. Vor den freien Gewerkschaften hielt Thomas einen Vortrag über das Thema: „Völkerfriede und internationales Arbeitsamt."

Der Landtag von Mecklenburg-Strelitz ist soeben geschlossen worden. Neuwahlen finden voraussichtlich am 3. Juli statt.

Der deutsch-französische Handelsvertrag. Gestern begannen in Paris die Verhandlungen über den Abschluß eines endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrages.

Die Heeresreform in Frankreich. Der Heeresausschuß der französischen Kammer setzte die Friedensstärke des französischen Heeres auf 20 Divisionen einschließlich der im Rheinland stehenden vier Divisionen fest.

Im englischen Unterhaus wird heute die Chinadebatte stattfinden.

Die französische Regierung hat in Belgrad und die englische Regierung in Rom durch ihre diplomatischen Vertreter einen neuen Schritt unternommen, um die Einleitung direkter Verhandlungen zwischen Italien und Jugoslawien zu beschleunigen. Die Nachricht, daß solche Verhandlungen bereits eingeleitet sind, und Rom seine Zustimmung gegeben habe, wird allerdings als unrichtig bezeichnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0002

Spruchpraxis des Reichsgerichts.

Landesverrat?

Leipzig, 5. April. (Eig. Drahtm.) Der 49 Jahre alte Büroangestellte Gustav Ingenhaag aus Essen hatte sich am Dienstag vor dem 5. Straffenat des Reichsgerichts wegen Landesverrat zu verantworten. Ingenhaag war Angestellter bei der Firma Krupp und war zuletzt im technischen Bureau für Lokomotivenbau beschäftigt. Er soll in den Jahren 1923 bis 1925 mit einem französischen Spionageagenten zusammengekommen und diesem Mitteilungen über Erzeugnisse der Firma Krupp, die geheimzuhalten waren, gemacht haben. Der Angeklagte bestreitet dies entschieden. Er sei gar nicht in der Lage gewesen, über militärische Dinge irgendetwas mitzuteilen, da er von solchen Sachen gar nichts wußte. Trotzdem verurteilte ihn das Gericht wegen Vergehens gegen das Spionagegesetz zu drei Jahren Gefängnis, wovon ein Jahr auf die Untersuchungshaft angerechnet wird.

Hochverrat?

Leipzig, 5. April. (Eig. Drahtm.) Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit lehnte am Dienstag das Reichsgericht die Haftbeschwerde des Schriftstellers Gerhard Eisler, des Bruders von Ruth Fischer, ab. Eisler befindet sich schon seit längerer Zeit wegen angeblichen Hochverrats in Untersuchungshaft. Die Anklage legt ihm zur Last, als Mitglied der KPD-Zentrale von allen Umsturzplänen der Kommunisten gewußt zu haben. Die Ablehnung erfolgte, weil die Gefahr bestehe, daß Eisler sich durch die Flucht ins Ausland der Strafe entziehen werde.

Gewerkschaftliches.

Die Ruhelohnfrage.

Als im Jahre 1925 die Reichspostverwaltung für die in ihrem Bereiche beschäftigten Arbeiter und Angestellten eine Ruhelohn- und Hinterbliebenen-Versorgungskasse zur Einführung brachte, sollten dieser Kasse laut Kabinettsbeschluß der damaligen Regierung Luther-Schlieben auch die übrigen Reichs- und Staatsarbeiter zugeführt werden. Die Verhandlungen haben sich dann leider durch Einsprüche Preußens und der Industrievertreter zerschlagen. Seit jener Zeit bemühen sich nun die gewerkschaftlichen Organisationen, die Arbeiter oder Angestellte in den Reichs- und Staatsbetrieben zu ihren Mitgliedern zählen, um Einführung einer selbständigen Ruhelohn- und Hinterbliebenen-Versorgungskasse für das Reich und die Einzelstaaten.

Die meisten Schwierigkeiten gegen die Einführung einer solchen Kasse waren leider in Preußen vorhanden. Diese wurden aber im Laufe des letzten Jahres aus dem Wege geräumt. Nun werden seit November vorigen Jahres die Organisationen von Monat zu Monat damit vertröstet, daß in allernächster Zeit der Satzungsentwurf zur Schaffung einer solchen Kasse unbedingt herauskommen werde. Leider ist aber dieses Versprechen bis jetzt immer noch nicht erfüllt worden und scheint auch in allernächster Zeit noch nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Das Reichsfinanzministerium schiebt die Schuld auf Preußen. Die Leidtragenden bei dem Hin- und Hergezerre sind die in Frage kommenden Arbeitnehmer, die in dieser Beziehung längst jedes Vertrauen zum Reichs- und Preußischen Finanzministerium verloren haben. Sollte diese Verschleppungstaktik noch länger fortgesetzt werden, so wird es Sache der Parlamente sein, über diese Art Erledigung dringender sozialer Aufgaben einmal ein deutliches Wort zu reden. Je durchsichtiger die Verschleppungsmanöver werden, umso deutlicher und kräftiger wird an die maßgebenden Stellen die Frage gerichtet werden müssen, wo bleibt die Ruhelohn- und Hinterbliebenen-Versorgungskasse für die Reichs- und Staatsarbeiter?

Dauernde Verschleppung der Reichsbahn-Verhandlungen.

Die Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen zwischen den Tarifkontrahenten bei der Reichsbahn, die am Montag weitergeführt werden sollten, mußten auf den Wunsch der Hauptverwaltung vertagt werden, wie wir hören, voraussichtlich am heutigen Mittwoch fortgesetzt. Diese ewige Verschleppung der Verhandlungen — die bisherigen Besprechungen waren in der Hauptsache erst Vorberatungen — macht auf das Eisenbahnpersonal den denkbar schlechtesten Eindruck. Auch unter den schlechtesten Verhältnissen hat man den Organisationen derartige Verzögerungen und Verschleppungen nicht zugemutet. Die Reichsbahnhauptverwaltung weiß doch schon seit Wochen, daß die Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen kommen mußten. Da in der Notgesetzfrage die Würfel schon so gut wie gefallen sind, ist das ewige Zuwarten der Reichsbahn-Hauptverwaltung absolut unverständlich.

Neue Verhandlungen in der Zigarrenindustrie.

Im Anschluß an den Antrag der Arbeitnehmer der Zigarrenindustrie auf Verbindlichkeitserklärung des vor kurzem gefällten Schiedsspruchs, den die Zigarrenfabrikanten mit der Aussperrungsandrohung beantwortet haben, finden am Montag im Reichsarbeitsministerium neue Verhandlungen statt.

Den Arbeitern der Zigarrenfabrik Loeser u. Wolff in Elbing ist durch Anschlag bekannt gegeben worden, daß die Firma sich dem Spruch des Schiedsgerichts, der eine Lohnerhöhung von 10 Prozent vorsieht, nicht anschließen könne. Die Firma sei deshalb gezwungen, der ganzen Belegschaft zum 16. April die Kündigung auszusprechen. Diese Aeußerung wird voraussichtlich für Elbing nicht ohne ernste Folgen bleiben.

Zur Neuregelung der Löhne in der mitteldeutschen Landwirtschaft finden, da vor dem Tarifamt in Halle eine Einigung nicht erzielt werden konnte, am Mittwoch im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Schlichters Oberregierungsrat Dr. Wende Verhandlungen statt.

Der Schiedsspruch für die keramische Industrie ist mit einigen Abänderungen, mit welchen sich die Parteien einverstanden erklärt haben, vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Der vierte Internationale Schuh- und Lederarbeiterkongreß ist zum 17. August nach London einberufen worden. Im Mittelpunkt der Beratungen steht die Ratifikation der Washingtoner Konvention und die Frage des Achtstundentages.

Der französische Gewerkschaftsbund hat am Dienstag zu dem Vorschlag der kommunistischen Gewerkschaftszentrale, die Einigkeit der französischen Gewerkschaftsbewegung durch die Verschmelzung der beiden Organisationen wiederherzustellen, Stellung genommen. Die Antwort betont, die einfachste Lösung bestehe darin, daß die kommunistischen Gewerkschaften, die ja seinerzeit aus dem Gewerkschaftsbund ausgetreten sind und so die Spaltung hervorgerufen haben, wieder zurückzukehren und sich den Statuten des Bundes unterwerfen. Die Antwort bedeutet also eine deutliche Ablehnung des kommunistischen Vorschlages.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Bürgerblock und Konkordat.

Berlin, 6. April. (Eig. Funkm.) In der heutigen Reichstagssitzung wird, wie die „Germania" meldet, der Führer der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, eine gemeinsame Erklärung sämtlicher Regierungsparteien zur Konkordatsfrage abgeben. Das Blatt bemerkt zu der Angelegenheit gleichzeitig, daß die Zentrumsfraktion sich mit dem Ausgang des von Stresemann herbeigeführten Konkordats-Zwischenfalls zufrieden geben könne und im gegenwärtigen Augenblick zu weiteren Schritten keine Ursache habe.

Der Faschismus in Litauen.

Kowno, 6. April. (Eig. Funkm.) Von den drei am Sonnabend zum Tode verurteilten Sozialisten bzw. Volkssozialisten ist als einziger der Genosse Melamed erschossen worden. Die beiden anderen Verurteilten wurden begnadigt.

Italienisch-ungarische Freundschaft.

Rom, 6. April. (Eig. Funkm.) Am Dienstag nachmittag wurde im Auswärtigen Amt der italienisch-ungarische Freundschafts-Ausgleich — und Schiedsvertrag unterzeichnet. Die Unterschrift wurde vollzogen durch Mussolini und den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Bethlen. Vorläufig ist der Inhalt des Vertrages unbekannt. Von beiden Seiten wird jedoch versichert, daß er sich inhaltlich wesentlich mit den bisher von Italien abgeschlossenen ähnlichen Verträgen deckt.

Sieben Jahre in Todesangst.

Berlin, 6. April. (Eig. Funkm.) Von amerikanischer Seite hat der „Vorwärts" erfahren, daß der Oberste Gerichtshof in Boston die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die vor mehr als sieben Jahren zum Tode verurteilten italienischen Syndikalisten Sacco und Vranzetti endgültig abgelehnt hat, sodaß mit der Vollstreckung des Urteils zu rechnen ist.

Kleine Chronik.

Der Arzt mit der tödlichen Giftspritze.

Dr. Bougrat (links) mit seinem Verteidiger bei der Gerichtsverhandlung.

In Marseille wurde ein Arzt, der jahrelang in hohem Ansehen stand, als gemeiner Verbrecher entlarvt, der seine Patienten durch Giftspritzen betäubt und dann ihrer Habseligkeiten beraubt hatte. Dr. Bougrats Methode wäre vielleicht noch lange Zeit nicht aufgedeckt worden, wenn er nicht schließlich einen Bankkassierer durch eine solche Giftspritze umgebracht hätte. Der Mord wurde entdeckt und Dr. Bougrat, der seine Tat bis zum Schluß leugnete, kam vor das Geschworenengericht von Marseille. Im Verlauf der siebentägigen Verhandlung stellte sich heraus, daß der Arzt ein eigentümliches Doppelleben führte. Während er am Tage seine ausgedehnte Praxis ausübte, verbrachte er seine Nächte in den Spelunken von Marseille, wo er sich mit der Verbrecherwelt der Hafenstadt befreundete. Die Geschworenen haben Dr. Bougart für schuldig erklärt und er wurde zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt.

Ein schießwütiger Liebhaber. Der Schlosser Fritz Marchant in Berlin hatte mehrere Jahre mit einer jungen Witwe, Frieda Pietsch, zusammengelebt. Schließlich entdeckte er Anzeichen von Untreue der Geliebten und es kam zu einer Trennung. Doch er bestand auf einen letzten Besuch in der Wohnung. Als er hier erschien, öffnete ihm sein Nachfolger. Darüber verlor der betrogene Liebhaber völlig den Kopf. Er zog einen Revolver und schoß blindlings in der Wohnung herum. Alle Kugeln bis auf eine gingen fehl, durch diese wurde Frau Pietsch jedoch schwer verletzt. Nach der Tat wollte Marchant Selbstmord in der Spree begehen, daran konnte er noch rechtzeitig gehindert werden. In einem Abschiedsbrief an seine Ungetreue hatte er erklärt: „Ganz Berlin soll vom Ende unserer Liebe hören". Vor dem Schwurgericht, wo sich Marchant wegen versuchten Totschlags zu verantworten hatte, wurde er von seiner früheren Freundin stark entlastet, indem sie u. a. zugab, daß sie starke Veranlassung zur Eifersucht gegeben habe. Daraufhin lautete das Urteil auf 9 Monate 2 Wochen Gefängnis.

30 000 amerikanische Millionäre. Die Steuerstatistik der Vereinigten Staaten für 1925 ist nunmehr erschienen und läßt erkennen, daß 207 Steuerzahler ein jährliches Einkommen von über einer Million Dollar versteuern. Von diesen haben 104 ein jährliches Einkommen bis 1½ Millionen Dollar, 43 bis 2 Millionen, 29 bis 3 Millionen, 15 bis 4 Millionen, 9 bis 5 Millionen und 7 über 5 Millionen Dollar. Auf den Tag umgerechnet haben diese sieben 70 000 Mark Einkommen. Aus den Steuerlisten ergibt sich weiter, daß es in den Vereinigten Staaten über 30 000 Dollarmillionäre dem Vermögen nach gibt. Ihre Zahl ist in dem einen Jahr von 1924 auf 1925 von 21 081 auf 30 295, also um 9214, gestiegen.

Wiederkehr eines Kometen. Professor Schorr von der Hamburger Sternwarte hat den periodischen Komet Grigg-Skjellerup, der für dieses Jahr zurückerwartet wurde, als erster im Sternbild des Orion entdeckt. Das Gestirn, das nur die Helligkeit der 14. Größenklasse zeigt, wird im Mai seine Sonnennähe bei einem Abstand von 133 Millionen Kilometer erreichen. Die Umlaufzeit des Kometen beträgt 4,9 Jahre.

Ostdeutschlands größte Wage. In den nächsten Tagen wird im Stettiner Reiherwerderhafen eine riesige moderne Wiegevorrichtung ihrer Bestimmung übergeben. Die neue Wage gestattet bei einer Belastungsgrenze von 85 Tonnen, gleich 85 000 Kilogramm, das gleichzeitige Wiegen zweier beladener Eisenbahnwagen. Die Brücke der 13 Meter langen Wage wiegt rund 10 Tonnen, ein Dreieckshebel 2 Tonnen. Entlastung und Wiegestellung werden durch einen Elektromotor von 8 PS. ausgelöst. Die Wiegevorrichtung ist eine Laufgewichtswage mit Kartendruckapparat. Die Wage wurde von der Stettiner Hafengemeinschaft zur schnelleren Abwicklung des regeren Erz- und Kohlenumschlagsverkehrs aufgestellt.

Die Geliebte ermordet. Der 61 Jahre alte Schreiner Karl Rumm in Heilbronn hat seine Geliebte im Alter von 25 Jahren in der Nacht zum Montag durch Messerstiche so schwer verletzt, daß sie starb. —

Das Alkoholverbot in Norwegen wird am 2. Mai wieder aufgehoben werden.

Wirtschaftlicher Teil.

Die Konjunktur.

Die vom Preußischen Handelsministerium auf Grund der Berichte der preußischen Industrie- und Handelskammern veröffentlichte Uebersicht über die Konjunkturlage im Monat März weist vor allen Dingen auf den Rückgang der Kohlenproduktion hin. Dagegen hat sich die Lage der Eisen- und Maschinenindustrie sowie die der Werftindustrie und des Baumarktes gebessert. Die chemische, elektrotechnische sowie die Textilindustrie waren befriedigend beschäftigt.

Im Rahmen der **Konsumfinanzierung** ist in **Berlin** die „Schufa" gegründet worden. Die neue Gesellschaft stellt eine „Schutzgemeinschaft für Absatzfinanzierung" dar. An ihr sind u. a. die Tietz'sche Kredit-G. m. b. H. und die Abzahlungseinrichtung der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke (Bewag) beteiligt. Das Institut ist nach amerikanischem Muster aufgezogen und stellt sozusagen eine Stammrolle für die Kreditnehmer dar. Die „Schufa" hat die Erlaubnis, Auszüge aus den Schuldnerverzeichnissen der Berliner Gerichte anzufertigen und wird zur Information der ihr angeschlossenen Gesellschaften die in den letzten Jahren erfolgten Haftbefehle, Offenbarungseide und Ablehnung von Konkursen mangels Masse übersichtlich festlegen.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 5. April. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 798 Rinder, und zwar 92 Ochsen, 151 Bullen, 464 Kühe, 91 Färsen, 32 Fresser, 1076 Kälber, 437 Schafvieh usw., 4667 Schweine.

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt: 60 Rinder, 45 Kälber, 188 Schafe, 409 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	54—60 Pf.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren	— Pf.
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	39—45 Pf.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—38 Pf.
B. Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	54—59 Pf.
b) vollfleischige, jüngere	50—53 Pf.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	45—49 Pf.
C. Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	50—55 Pf.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	43—50 Pf.
c) jüngere Kühe und Färsen	30—42 Pf.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	— Pf.
e) gering genährte Kühe und Färsen	21—29 Pf.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	35—48 Pf.
II. Kälber:	
a) Doppellender feinster Mast	100—120 Pf.
b) feinste Mastkälber	65—80 Pf.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—64 Pf.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40—48 Pf.
e) geringere Saugkälber	— Pf.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—55 Pf.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	45—50 Pf.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	34—36 Pf.
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	60—62 Pf.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgew.	60—62 Pf.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgew.	58—61 Pf.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgew.	55—58 Pf.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	53—56 Pf.
f) unreine Sauen	50—55 Pf.
g) geschnittene Eber	— Pf.

Marktverlauf: Rinder und Schafe mittelmäßig, Kälber und Schweine langsam. Ueberstand: 20 Rinder, 15 Kälber, 250 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produktenbörse vom 5. April. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 266—270. Roggen, märkischer 253—258. Sommergerste 218—245. Wintergerste 192—205. Hafer, märkischer 209—217. Mais 178—182. Weizenmehl 34.75—36.50. Roggenmehl 34.50—36.10. Weizenkleie 14.50. Roggenkleie 15.00. Raps —.—. Leinsaat —.—. Viktoriaerbsen 42.00—59.00. Kl. Speiseerbsen 30.00—32.00. Futtererbsen 22.00—23.00. Peluschken 20.00—22.00. Ackerbohnen 20.00—22.00. Wicken 22.00—24.00. Lupinen, blaue 14.00—14.75. Lupinen, gelbe 16.00—17.00. Seradella 22.50—25.00. Rapskuchen 14.50—15.60. Leinkuchen 19.60—19.90. Trockenschnitzel 12.10—12.40. Soya-Schrot 19.00—19.40. Torfmelasse 80/70 —.—. Kartoffelflocken 29.80—30.10.

Banknotenkurse vom 5. April (in Reichsmark). 100 Holland 168.13. 100 Dänem. 112.17. 100 Schweden 112.47. 100 Norwegen 109.33. 100 Finnland 10.545. 100 Schweiz 81.06. 1 Argentinien 1.758. 100 D.-Oesterreich 59.22. 100 T. Ungarn 73.39. 100 Tsch.-Sl. 12.448. 100 Spanien 75.41. 1 Amerika 4.21. 100 Belgien 58.475. 1 England 20.426. 100 Frankreich 16.535. 100 Italien 20.95. 100 Bulgar. 3.042. 100 Rumänien 2.58. 100 Jugosl. 7.377. 1 Japan 2.064. 1 Brasilien 0.487. 100 Portugal 21.505. 100 Danzig 81.45. Türkei 2.12. 100 Griechenland 5.47. 1 Uruguay 4.235. 1 Kanada 4.214. Kairo 20.984.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0003

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Oberpfarrer Hardt für die trostreichen Worte

unseren herzlichsten Dank!

Halberstadt, den 6. April 1927.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Amelung.

Gestern nachmittag 5 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, der Zimmermann

Friedrich Hoffmann

im Alter von 67 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung findet Freitag nachmittag 3½ Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nachruf.

Montag abend verschied unsere Genossin

Frau Auguste Wesche

geb. Timmer

Wir werden ihr ein dauerndes Andenken bewahren.

Sozialdemokrat. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt.

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Luise sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Robert Schöneberg und Frau
Weingarten 23.

Für die uns zur Konfirmation unseres Sohnes Ernst dargebrachten Glückwünsche

danken wir hierdurch herzlichst

Landwirt Ernst Loof und Frau.

Für die uns anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Danni erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank

Reinhold Traue u. Frau
Moorf 71

Unsere

Mai-Zeitung

diesmal hochaktuell!

Die berufensten Genossen wie Wels, Sollmann, Aufhäuser, Juchacz usw. nehmen das Wort zu den wichtigsten Fragen der Innen-, Sozial- und Kulturpolitik. Die Maifeier in der historischen Entwicklung und wie wir sie heute begehen, bildet einen weiteren Abschnitt. Auf die künstlerische u. technische Ausstattung ist wiederum die größte Sorgfalt verwendet worden.

Die Festzeitung kostet bei 16 Seiten Umfang und Kupfertiefdruck (Oelfarbe) auf best. Illustrationspapier

nur 25 Pfennig.

Wir bitten sämtliche Organisationen pp. bereits jetzt schon ihren Bedarf bei uns anzufordern.

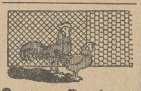
Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsträgerinnen entgegen.

Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt"

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter Hildegard

danken wir herzlichst!

Schuhmacher
Fr. Baese und Frau,
Südstraße 6.



Garten-Besitzer

Drahtgeflechte
Drähte
Spaten
Hacken
Rechen

kaufen Sie billigst bei

Ernst Decker
Eisenhandlung
(neben der Markthalle)

Hühneraugenpflaster
auf grünem Samt,
Hühneraugencellot
Rats-Apotheke.

BETTEN

Holzbetten
eiche, nußbaum, birke, weiß gem. 95.00

Metallbetten
Ia weiß 19.0

Kinderbetten
Holz u. Metall 27.00

Bequeme Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt!!

Fabriklager:
Gust. Behrens,
Boneweg 47, Fernruf 1229

---

1 gebr. weißer **Kinderwagen**, 1 gebr. **Sportwagen** preisw. zu verk.
Willberg,
Magdeburgerstraße 19.

Ein jüngerer Polsterer zur Klubmöbel a. Aushilfe bis Ostern sofort gesucht.
Rich. Bonebold,
Tapezierer u. Dekorateur,
Oschersleben-Bode,
Halberstädterstr. Nr. 78.

Auto-Fahrschule Willi Duhme

Eintritt jeder Zeit. Auch Ausbildung ohne Berufsstörung bei günstigen Zahlungsbedingungen für Erwerbslose.

Die Brikettpreise

sind für die Monate **April und Mai** bedeutend **ermäßigt.** Wir machen darauf aufmerksam, daß es im Interesse unserer Kundschaft liegt, den Winterbedarf **bald** einzudecken, weil am 1. Juni, 1. August und 1. Oktober **Preiserhöhungen** von je 5 Pfg. pro Zentner eintreten

Daher gestatten wir uns hiermit, unsere seit vielen Jahren hier eingeführten und bewährten **Brikettmarken** anzubieten.

Die neu festgesetzten Preise für **Halberstadt und Wehrstedt** betragen von jetzt bis zum 31. Mai 1927:

a) bei Entnahme ab Lager:

von 1–19 Zentnern . . . . R.-Mk. **1.28** für 1 Zentner
von 20 Zentnern und mehr R.-Mk. **1.23** für 1 Zentner

b) bei Anlieferung durch unsere Gespanne:

von 1–9 Zentnern in Säcken frei Keller R.-Mk. **1.40** für 1 Zentner
von 10 Zentnern und mehr in Säcken frei Keller R.-Mk. **1.38** für 1 Zentner
von 20 Zentnern und mehr bei loser Anlieferung frei Keller . . . . . R.-Mk. **1.33** für 1 Zentner
von 20 Zentnern und mehr bei loser Anlieferung frei vors Haus . . . R.-Mk. **1.28** für 1 Zentner

Die **Grudekoks-Preise** sind unverändert geblieben.

Es wird von unseren Mitgliedern pünktliche und sorgfältigste Bedienung zugesichert.

Kreis-Verband Halberstadt
im Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands e. V.

Henko Wasch- und Bleich-Soda

das altbewährte Einweichmittel!

Frauengruppe der S. P. D.

Heute Mittwoch, d. 6. April, abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus"

Unterhaltungs-Abend

Vortrag der Gen. Vollmann

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Gäste willkommen

Heute Mittwoch frisch geschlachtet

Empfehle: **Stichfleisch, Gehacktes, Rotwurst, Leberwurst, gr. Bäckergrieben** usw.

Wilhelm Palm, Schuhstraße.

Husten-Balsam-Magata

ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Husten usw.

Zu haben:

Rats-Apotheke.

Flügel, Pianinos, Möbel!

werden sachgemäß repariert und aufpoliert.
Parkettfußböden werden gereinigt
Anfertigung aller Art Tischlerarbeiten
Reparaturen auch die kleinsten, in und außer dem Hause, fertigt bei billigsten Preisen

BRUNO SURMA
Dominikanerstraße 8.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Halberstadt.

Am Donnerstag, den 7. April, abends 8 Uhr
bei **O. Bollmann,** Bakenstraße.

Mitglieder-Versammlung

1. Stellungnahme zum Schiedsspruch.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1927.
3. Bericht von der Bezirkskonferenz.

Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung ist unbedingtes Erscheinen Pflicht.

Die Ortsverwaltung.

Meine Geschäftsräume habe ich nach

Ochsenkopfstr. 4 verlegt!

Ankauf von Alteisen - Metalle - Rohprodukten

Emil Komossa, Tel. 1921

Solinger Stahlwaren

in allen Ausführungen

Feine Metallwaren u. Bestecke

in

Messing, Nickel, Alpaka, Alpaka-Silber

Carl Kittel

Breiteweg 35-36 :- Fernruf 2004

Hohlschleiferei, Messerschmiederei, Vernickelungsanstalt.

Täglicher Betrieb.

Sprechapparate
Ersatzteile dazu,
Schall-Platten
in großer Auswahl
zu haben bei
Wilh. Krebs
(Bruno Bendix Nachf.)
Musikalienhandlung
Breiteweg 63
Fernruf 1654.

Fußbodenöl,
Ia helle Ware, Pfd. 40 Pf
in
Möbel- u. Türenlacke
Schablonen
in großer Auswahl
Willi Behrens,
Lacke und Farben
Dominikanerstraße Nr. 25

Unterm Lindenbaum
Bitte Briefe abholen.

Blutreinigung im Frühjahr!

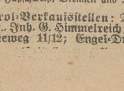
Jeder Mensch ist es seiner Gesundheit schuldig, von Zeit zu Zeit eine Blutreinigungskur zu machen, um sein Blut von Schärfen zu befreien und eine Ablagerung giftiger Abfallstoffe zu verhüten. Dies wird erreicht durch eine gründliche Blutentsäuerung mit dem vielerprobten, ärztlich empfohlenen Mittel: „Chemiker Sybels Hefekur". Das Präparat stärkt die Nerven und verbessert das Allgemeinbefinden. Man verlange die Gratisbroschüre:

„Ein Weg zur Gesundheit".

Sicher erhältlich bei **Carl Schilling, Drogerie.**

PATENTBÜRO BÖHME
HALBERSTADT, BREITEWEG 29

Schnell-Besohl-Anstalt
Alfons Winkler
Kühlingerstr. 8 Kühlingerstr. 8
Preiswerte Reparaturen
Saubere Ausführung, schnelle Lieferung



Hühneraugen groß u. klein, beseitigt **Kukirol** allein

Aerztlich empfohlen. Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg. Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad.

Kukirol-Verkaufsstellen: Drogerie Carl Baumann Nachf., Inh. G. Himmelreich; Drogerie Fritz Böhse, Breiteweg 11/12; Engel-Drogerie, Breiteweg 46.

Chinosol

Tierhalter

sollten stets Chinosol im Hause haben. Äußerlich gegen alle Verletzungen, eiternde Wunden, Insektenstiche, Hautkrankheiten und zur Verhütung von Ansteckungen, innerlich gegen Geflügeldiphtherie und zur Desinfektion des Darmes. Chinosol ist in der Anwendung sehr billig, in der Wirksamkeit praktisch dem Sublimat gleich, aber durchaus ungiftig. Seit 30 Jahren in der ärztlichen und tierärztlichen Praxis bestens bewährt. Ein Röhrchen Chinosol, enthaltend 10 Tabletten zu 1 g, für lange Zeit ausreichend, RM 2.— in allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in Halberstadt: Rats-Apotheke, Kronen-Apotheke, Hof-Apotheke, Apotheke am Breiten Weg, Kaiser-Apotheke, Johannes-Apotheke, Engel-Drog., C. Weißenborn Nachflg., Breiteweg 40 u. Gröperstraße 26, Drog. Kamm, Drogerie Otto Henicke, Drogerie Carl Schilling, Markt-Drogerie.

Sommer-Artikel

Zur Umstellung u. Hausfabrikation geeignet für Haupt- u. Nebenerwerb. Reelle Arbeit. Auskunft nebst Unterlag. kostenlos.

Chem. Fabrik Altsdorf
Inh.: **R. Münkner.**
Seitz-Altsdorf.

Inserieren bringt Gewinn!!

Was Sie schon lange suchten!

Burkardt

Hartgrieß-Nudeln
hervorrag. in Geschmack und Qualität.
Schnittnudeln
Pfund 55 Pfg.
Fadennudeln
Pfund 55 Pfg.
Maccaroni
Pfund 55 Pfg.

Asmussen & Wenzl.
H. d. Richthause 6.

Chaiselonques
Rauch-Tische
mit Messingplatte
Schreib-Sessel
ganz besonders billig zu verkaufen
Westendorf Nr. 38
(Polsterei)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0004

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 82. Donnerstag, 7. April 1927. 2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 6. April.

Feriensonderzüge 1927.

Wie in den Vorjahren, so hat auch in diesem Jahre die Reichsbahn eine große Anzahl der sehr beliebten Feriensonderzüge nach den schönsten Gegenden Deutschlands vorgesehen, um durch diese billigen Züge weiten Kreisen des deutschen Volkes eine Erholungsreise zu ermöglichen.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg teilt uns hierzu folgendes mit: Die Fahrpreisermäßigung beträgt wie bisher 33⅓ v. H. der gewöhnlichen Fahrpreise und zwar sowohl für die Hin- als für die Rückfahrt. Da für den Rückweg keine Sonderzüge vorgesehen sind, muß die Rückfahrt innerhalb der zweimonatigen Gültigkeitsdauer der Fahrkarten mit Zügen des gewöhnlichen Verkehrs stattfinden. Bei Benutzung von Schnellzügen zur Rückfahrt müssen jedoch die tarifmäßigen Schnellzugszuschläge bezahlt werden. Für Reisegepäck wird keine Ermäßigung gewährt. Als weitere Vergünstigung wird noch besonders hervorgehoben, daß die Benutzer der Feriensonderzüge auch schon Fahrkarten nach bestimmten, über die Endstation des Sonderzuges hinausliegenden Stationen bei Antritt der Reise erhalten können, und daß auch für diese Weiterreise eine Fahrpreisermäßigung von 33⅓ v. H. sofort gewährt wird.

Nachstehend gibt die Reichsbahndirektion Magdeburg die für den engeren Bezirk in Aussicht genommenen Feriensonderzüge bekannt. Sobald die Fahrpläne endgültig feststehen, werden diese, sowie alles Näheres über Fahrpreise, Fahrkartenverkauf usw. rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Vorgesehen sind folgende Feriensonderzüge.

Nach Süddeutschland: Von Magdeburg nach München am 18. und 25. Juni, 8., 10., 16. und 23. Juli sowie am 6. und 13. August. Von Magdeburg nach Konstanz—Basel fährt am 9. Juli ein Sonderzug.

Nach Hamburg und der Nordsee: Von Leipzig nach Hamburg am 8. und 15. Juli, von Leipzig nach Kiel am 9. und 15. Juli, von Leipzig nach Norddeich am 8. u. 15. Juli, von Breslau nach Bremen über Magdeburg am 15. Juli, von Breslau nach Hamburg—Bremen über Magdeburg am 13. August, von Breslau nach Hamburg über Magdeburg am 15. Juli.

Nach der Ostsee: Von Magdeburg—Saßnitz am 18. Juni, 9. und 16. Juli, von Magdeburg nach Zinnowitz am 9. Juli, Leipzig—Warnemünde über Magdeburg am 9. und 16. Juli.

Nach dem Riesengebirge und Glatzer Gebirge: Von Hamburg nach Hirschberg-Schandau über Magdeburg am 10. und 24. Juli. Von Hannover nach Hirschberg über Magdeburg am 9. Juli.

Nach dem Rheinland: Berlin—Köln über Magdeburg—Halberstadt am 9. Juli und 13. August.

Der Gefrierfleischverbrauch 1926 in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz aus 55 preußischen Gemeinden entnimmt, ist der Verbrauch an zollfreiem Gefrierfleisch 1926 erheblich gestiegen und hat den des vorhergehenden bedeutend überschritten. Der Gesamtverbrauch in den 55 Gemeinden belief sich im Berichtsjahr auf 57439528 kg. Der Verbrauch des letzten Vierteljahrs wies überall eine erhebliche Steigerung auf; nur Königsberg, Potsdam, Altona, Wilhelmshaven und Emden lassen eine rückläufige Bewegung erkennen.

Es ist schwer möglich, die Ursachen des so plötzlich angestiegenen Gefrierfleischverbrauchs sicher anzugeben, zumal da sich die Steigerung nicht auf die Arbeiter- und Industrieorte beschränkt, sondern auch in Städten mit landwirtschaftlicher Umgebung wie Stettin, Stralsund, Stendal, Kiel, Flensburg und Münster zu verzeichnen war. Die Verbrauchssteigerung dürfte auf die im vergangenen Jahr gestiegene Arbeitslosigkeit zurückzuführen sein; auch das Verhältnis der Gefrierfleisch- zu den Frischfleischpreisen mag auf eine Steigerung des Gefrierfleischverbrauchs hingewirkt haben. Vielleicht haben auch der stärkere Fleischgenuß und die leichtere und bessere Frischhaltung des Gefrierfleisches in den Wintermonaten zu der Verbrauchssteigerung beigetragen.

Fahrlässigkeit genügt zur Verurteilung wegen Verkaufs verdorbener Nahrungsmittel.

(Entscheidung des Kammergerichts.)

Nachdruck verboten.

Dem Fleischermeister Z. aus Köpenick war zur Last gelegt worden, sich gegen die Vorschriften des Nahrungsmittelgesetzes vergangen zu haben, indem er verdorbenes Fleisch verkauft habe. Am 21. September 1926 brachte ein Lehrling des Fleischermeisters Z. eine Mulde Hackfleisch, welches aus Rind- und Schweinefleisch hergestellt war, nach der Polizeistation in Adlershof. Die Polizeibeamten gelangten zur Ueberzeugung, daß das Hackfleisch nach der grauweißen Farbe und dem üblen Geruch verdorben sei; ein telephonisch herbeigerufener Tierarzt bestätigte diese Annahme und ließ das Hackfleisch alsdann vergraben. Vor dem Amtsgericht bestritt der angeklagte Fleischermeister jede Schuld, da er zurzeit, als der Lehrling das Hackfleisch auf der Polizeistation in Adlershof ablieferte, sich auf dem Zentralviehhof in Berlin befunden habe. Das Hackfleisch sei nach dem Durchdrehen nicht ausreichend abgekühlt worden und dann verdorben. Das Amtsgericht sprach den angeklagten Fleischermeister frei, weil ihm nicht nachgewiesen sei, daß das Hackfleisch mit seinem Wissen in der Polizeistation abgeliefert worden sei. In der Revision betonte die Staatsanwaltschaft, es müsse geprüft werden, ob nicht Fahrlässigkeit vorliege. Der 3. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück und führte u. a. aus, die Vorentscheidung übersehe, daß nach § 11 des Nahrungsmittelgesetzes Fahrlässigkeit zur Verurteilung ausreiche; es sei zu prüfen, ob Z. nicht fahrlässig gehandelt habe, indem er sich nicht darum kümmerte, daß gutes unverdorbenes Hackfleisch nach der Polizeistation geliefert worden sei. (3. S. 24. 27).

* **Personalausweise für Inhaber von Schülerferienkarten.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer vom Preußischen Unterrichtsminister verbreiteten Bekanntmachung der Deutschen Reichsbahngesellschaft entnimmt, hat der Benutzer von Schülerferienkarten einen von der Gemeindebehörde oder von der Schulleitung ausgestellten Personalausweis vorzuzeigen, den er bei Lösung der Fahrkarte und auf Verlangen auch sonst vorzuzeigen hat. Obwohl die Fahrpreisermäßigung schon seit Jahren besteht, ergeben sich oft unangenehme Auftritte an den Schaltern, weil die Schüler keinen Personalausweis bei sich führen. Die Unzuträglichkeiten betreffen hauptsächlich Schüler von Gymnasien, Realschulen usw. und von Fachschulen, weniger Besucher von Hochschulen, die meist ohnehin einen Personalausweis besitzen müssen. Um derartige Mißhelligkeiten in Zukunft zu vermeiden, werden die Schüler künftig durch die Schulleiter auf die Notwendigkeit derartiger Personenausweise besonders aufmerksam gemacht werden.

* **Die neuen Werke des „Bücherkreises“.** Der Bücherkreis, dem seine günstige Entwicklung die Einführung des wahlweisen Bücherbezugs jetzt gestattet hat, eröffnet diese, seine erweiterte Produktion mit der Herausgabe zweier fesselnder Werke, Friedrich Wendel „Das Schellengeläut“, Kulturkritische Karikaturen des 19. Jahrhunderts und Hermann Horn „Die Dämonen und das blaue Band“. Wendel gibt in seinem mit 236 hochinteressanten Karikaturen ausgestatteten Band eine Darstellung der entscheidenden kulturellen Strömungen des 19. Jahrhunderts im Spiegel der zeitgenössischen Karikatur. „Die Dämonen und das blaue Band“ von Horn ist ein Abenteuerroman, in dem buntestes Geschehen mit hoher dichterischer Schönheit sich vereint. Trotz der Verdoppelung seiner Produktion hat der „Bücherkreis“ den Mitgliedsbeitrag — Mk. 1.00 monatlich — nicht zu erhöhen brauchen. Wer billig zu einer in jeder Beziehung wertvollen Bibliothek kommen will, trete dem Bücherkreis bei. Alle bisher erschienenen Bücher können gegen Zahlung von Mk. 3.00 pro Band nachbezogen werden. Auskunft und Mitgliederannahme durch die Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt.

* **Neue Luftpostmarke.** Anfang April wird eine neue Luftpostmarke zu 15 Pfg. herausgegeben. Die violettfarbige Marke zeigt wie die übrigen Luftpostwertzeichen das Bild eines von einer Felsenspitze zum Flug aufsteigenden Adlers. Luftpostmarken zu 5 Pfg. werden künftig nicht mehr hergestellt; die vorhandenen Bestände können jedoch aufgebraucht werden.

* **Schadenregelung bei der Reichsbahn.** Vielfache Klagen über die Art der Schadenregelung bei der Reichsbahn haben die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels veranlaßt, bei der Reichsbahngesellschaft vorstellig zu werden. Die Reichsbahngesellschaft hat sich daraufhin bereit erklärt, für Abhilfe Sorge zu tragen. Den mit der Beantwortung von Entschädigungsansprüchen befaßten Reichsbahnstellen ist schleunige und umsichtige Behandlung der Anträge zur besonderen Pflicht gemacht. Nach den gegebenen Weisungen sollen Erhebungen und Untersuchungen auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt bleiben. Wenn trotzdem Einzelfälle Anlaß zur Beschwerde geben, so wird empfohlen, sie den Reichsbahndirektionen mitzuteilen.

Ostern muss man backen,

und eine tücht. Hausfrau läßt sich das auch nicht nehmen, denn sie weiß, wieviel Freude sie damit macht. Außerdem darf sie auf ihre Kunst, gut backen zu können, wirklich stolz sein. — Viele gänzl. neue Anregungen zum Backen empfangen Sie aus dem neu erschienenen farb. illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, und die naturgetreuen Abbildungen fertiger Gebäcke und Torten etc. geben Ihnen willkommenen Anhalt. Außerdem lesen Sie darin Näheres über den vorzüglichen Backapparat »Küchenwunder«, mit dem Sie auf klein. Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Die Oetker-Rezepte Ausg. F sind f. 15 Pfg. in d. Geschäften erhältl., wenn vergriffen, geg. Einsend. von Marken von

Dr. A. Oetker / Bielefeld.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin“ 1 Stck. 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 15 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg. Gala-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Schokoladenspeise mit geh. Mandeln 25 Pfg., Gustin 225 g 35 Pfg.

Unheilbar.

Erzählung von Konrad Telmann.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Er rührte sich trotzdem noch immer nicht, sondern starrte regungslos hinaus. Es war seltsam, wie ähnlich Astas Gestalt der Verlorenen war. In dieser Dunkelheit hätte er wähnen können, es sei Käthe, die dort zwischen blühenden Hecken wandelte, und alles, alles sei wie sonst. Berndt strich sich über die Stirn und ging hinaus. Er wußte nicht, warum. Er machte sich nicht klar, was er Asta sagen wolle, aber es trieb ihn zu ihr, er konnte nicht anders. Unter dem von den schimmernden Blütenballen überdeckten Gebüsch am Gitter lehnte Asta. Als Berndts Schritte auf dem Wegkies hörbar wurden, wandte sie sich mit einer jähen Bewegung nach ihm um, und er gewahrte, daß ein schreckhafter Zug über ihr Antlitz lief. Sie blickte um sich, wie wenn sie überlegte, ob keine Flucht möglich sei. Dann aber blieb sie gebannt stehen und erwartete ihn. Ihre Hände waren leicht übereinander gefaltet, ihre Stirn gesenkt. Das leise Zittern, das bei seinem Nahen ihre Gestalt überflog, konnte er so wenig bemerken wie den linden Nachthauch, der über die Blattspitzen hinstrich und sie erschauern ließ. Als er vor ihr stand, reichte er ihr den Brief ihrer Mutter hinüber und sagte: „Ich danke Ihnen, Fräulein Asta“.

Nichts weiter. Sie mochte auch nichts weiter erwarten, denn sie nahm das Blatt mit einer leichten Kopfneigung entgegen und erwiderte nichts. So standen sie sich minutenlang schweigend gegenüber.

Endlich fing Berndt nach einem beklommenen Atemholen wieder an: „Ich weiß, daß Sie gehen müssen, ich wußte es ja schon, bevor ich diesen Brief las. Es wäre ein Verbrechen von mir, wenn ich auch nur den leisesten Versuch machen wollte, Sie zu halten — so, wie jetzt . . .“ Er holte tief Atem und fuhr dann, während sie stumm und regungslos verharrte, fort: „Ich kenne aber einen andern Weg und ich will Sie fragen, ob Sie ihn mit mir gehen wollen, Fräulein Asta. Mein Weib ist tot für die Welt — für ihr Kind tot. Sie waren ihre liebste Freundin, Sie haben sie neben mir am besten gekannt, Sie können ihrem Kinde am ehesten die Mutter ersetzen, einen Teil des Wesens der Mutter auf das Kind übertragen. Es käme in keine fremden Hände. Sie haben bis heute liebevoll und aufopfernd für die Verwaiste gesorgt, sie hängt an Ihnen wie an einer Mutter, Sie haben es verstanden, das verschüchterte Kindergemüt wieder hell und froh zu machen. Wollen Sie Ihr Werk halb vollendet liegen lassen? Sie selbst haben das Kind ja liebgewonnen, als wenn es Ihr eigenes sei. Lassen Sie es Ihr eigenes sein! Bleiben Sie bei ihm — bleiben Sie bei mir!“

Seine Stimme bebte vor innerer Bewegung. Er streckte Asta die Hand hin, aber sie nahm sie nicht.

„Herr Berndt“, murmelte sie, ohne ihn anzusehen, „Sie wissen in dieser Stunde vielleicht nicht, was Sie tun wollen. Es wäre furchtbar, wenn ein Tag käme, wo Sie es bereuen könnten. Und dann — außerdem . . .“

Sie senkte den Kopf vollends herab, ihre Hände verschlangen sich krampfhaft ineinander, ein innerer Streit durchwegte sie.

„Was sollte ich je bereuen können?“ fiel Berndt ein. „Ich gebe Ihnen ja volle Wahrheit, Asta. Wollen Sie es daraufhin mit mir versuchen — um meines Kindes, um der Unglücklichen willen, die wir beide lieben — dann schlagen Sie ein!“

„Sie könnten denken — andere könnten denken, daß ich darum und allein darum meine Verabschiedung erbeten — daß ich mich Ihnen unentbehrlich zu machen gesucht, um — ich kann es nicht aussprechen . . .“

Sie stand in schamvoller Verlegenheit, das Antlitz von Blut übergossen, vor ihm, zitternd, unfähig, seinen Blick zu ertragen, der erst fragend, dann erstaunt auf ihr ruhte. Endlich ging ein mattes Lächeln über seine schwermütigen Züge.

„Was für Hirngespinste!“ sagte er und strich ihr mit der Hand leicht über das gewellte, weiche Haar hin, wie einem Kinde. „Was für törichte Selbstquälerei! Habe ich das um Sie verdient, Asta — diesen Argwohn, diesen häßlichen Argwohn? Und die andern? Was kümmern uns die, wenn wir beide vor unsern Herzen rein dastehen und uns unser Leben mutig und fromm aufbauen? Nein; nicht davon lassen Sie uns reden. Es gibt ein anderes, was ich Ihnen sagen muß, wenn ich nicht als ein Unehrlicher vor Ihnen erscheinen soll. Mein Herz ist nicht frei — Sie wissen es. Es gehört der, die der Welt abgestorben ist. Es kann sich von ihr nicht loslösen, sie lebt ihm fort und fort wie einst. Wenn Sie mehr von mir fordern, als ich Ihnen gewähren kann, Asta, mehr als warme Freundschaft, Verehrung, Dankbarkeit, Achtung — wenn Sie nicht die Zuversicht hegen, in der Erfüllung heiliger Pflichten gegen das Kind, in einem innigen, geistigen und seelischen Zusammenhange mit mir — mit dem gebrochenen Manne, der bei Ihnen Trost und Frieden sucht, die Aufgabe, den Wert, die Befriedigung Ihres Daseins zu finden — wenn Ihr Herz nach anderm begehrt, je auf ein anderes Glück rechnet: dann weisen Sie mich von sich, dann gehen Sie! Sie müssen dann gehen, Asta! Was ich Ihnen bieten kann, ist so wenig. Wär's nicht um meines Kindes willen, ich würde den Mut gar nicht haben, es Ihnen zu bieten. Und wie dürfte ich Ihnen zürnen, wenn Sie es ausschlagen! Ich vertraue Ihnen so voll und ganz, daß ich erwarte — weiß, Sie werden es tun, wenn Sie müssen, werden sich nicht von andern Rücksichten leiten lassen, wo die heiligsten Interessen für Sie auf dem Spiele stehen . . .“

Er hatte in steigender Bewegung gesprochen und dazwischen immer noch manchmal mit der Hand ihren Scheitel gestreichelt, ohne daß sie es ihm wehrte. Von ihren Haaren mußte es wie ein elektrisches Fluidum in ihn überströmen, denn seine Hand hatte allmählich zu zittern begonnen. Jetzt richtete Asta zum erstenmal ihre Stirn zu ihm empor und aus ihren dunklen Augen traf ihn ein heißer Blick.

„Glauben Sie denn wirklich“, sagte sie mit leiser, schüchterner Stimme, „ich hätte dem Gebot der Menschen, dem Gebot meiner Mutter gehorchen wollen, wenn ich nicht selber es für notwendig — für ein Geheiß der Sittlichkeit gehalten hätte, weil — weil ich Sie liebe?“

„Asta“ rief er, halb erschrocken, halb wonnig durchschauert, „ist das wirklich wahr? Mich — mich könnten Sie lieben? Und ich — was habe ich Ihnen zu bieten? Ein verstörtes Leben!“

Jetzt nahm sie seine Hand, die er ihr bot, seine beiden Hände nahm sie. „Es gibt Menschenleben“, sagte sie, „die so reich sind, daß sie auch in ihrer Zerstörung durch ein feindliches Schicksal noch immer Köstliches und Herrlicheres bieten als tausend unversehrte, unangetastete Leben von Alltagskindern“.

So standen sie einander gegenüber und hielten sich bei den Händen und blickten sich in die Augen. Lange sprachen sie kein Wort. Aber der ganze Zauber der lauen Frühlingsnacht wehte um sie her. Dann legte Berndt seinen Arm um Astas Leib und führte sie während sie ihren Kopf an seiner Schulter barg, in das Haus.

„Komm!“ sagte er und nichts sonst.

So gingen sie. Halb unbewußt hielten sie an der Tür, hinter der das Kind schlief, inne. Dann öffnete Berndt dieselbe und sie traten ein.

Es war dunkel darin, aber aus dem nebenan befindlichen Gemache, in dem Asta schlief, fiel der Schein einer dort brennenden Lampe durch die offen gebliebene Tür herüber, und dieser Schein erhellte das Bett, in dessen Kissen Leonie ruhte. Leise schlichen die beiden näher heran. Das Kind schlief ganz ruhig. Die blonden Locken fielen ihm in die Stirn herab, ein friedlicher Ausdruck lag in dem süßen Gesicht. Manchmal bewegten sich die roten Lippen, wie wenn sie unhörbare Worte sprächen. Und als Asta sich über die Schlummernde herabbeugte, murmelte diese einmal aus dem Traume: Mama! Liebe Mama!

Da umschlang Berndt die sich Wiederaufrichtende, die ihm strahlenden Auges ins Gesicht sah, mit seinen beiden Armen und drückte sie an sich. „Mein Weib!“ sagte er leise, „mein liebes Weib!“ Und seine Lippen glühten zum erstenmal auf den ihren. — —

— — — — — — — — — — —

„Ich kann Ihnen nicht verhehlen, Herr Direktor, daß ich in dieser Beziehung anderer Meinung bin!“ sagte Doktor Gebhardt mit einem gewissen Nachdruck.

Direktor Rösler krauste leicht die Stirn, ließ aber dann ein Lächeln um seine Lippen gleiten. „Lieber Kollege, das kann vorkommen. Sie werden mir aber schwerlich verübeln, daß ich meinen eigenen, langjährigen Erfahrungen mehr traue als Ihrer — noch etwas grünen Wissenschaft. Deswegen keine Feindschaft, denke ich“.

Doktor Gebhardt verneigte sich. „Sicherlich nicht, Herr Direktor. Ich maße mir auch wahrhaftig Ihnen gegenüber kein unberechtigtes Besserwissen an und weiß ganz gut, daß in der Psychiatrie mehr als irgendwo anders die Erfahrung den Ausschlag gibt. Aber meine Ueberzeugung kann ich deshalb doch nicht ändern. Und Sie wissen, daß ich mich ganz speziell monatelang mit der Ueberwachung und Beobachtung dieses Kranken beschäftigt habe. Sie halten ihn jetzt für geheilt bis zum Grade der Ungefährlichkeit, Sie denken an die Möglichkeit seiner Entlassung, Sie gewähren ihm vielerlei Freiheiten. Ich muß Ihnen gestehen, daß er auf mich den Eindruck des Heimtückischen und Verschlagenen macht. Ich fürchte ihn geradezu. In seinen Augenwinkeln lauert so etwas, was mich besorgt macht, um so mehr, als er es oft, sogar meist zu verstecken weiß und seine gutmütige, biedermännische Miene zur Schau trägt. Es tut mir leid, aber ich muß Sie pflichtgemäß noch einmal vor allzugroßer Vertrauensseligkeit diesem Manne gegenüber warnen. Herr Direktor — er ist gefährlicher als Sie ahnen, glauben Sie mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Stadtväter tagten am Dienstag nachmittag wieder, um eine Reihe wichtiger Beschlüsse zu fassen. Besonders die Beschlußfassung über die Herrichtung des Flugplatzes war von Wichtigkeit, da hierdurch wiederum die Möglichkeit der weiteren Schaffung von Arbeitsgelegenheit geboten ist. Auch die Stellungnahme des Magistrats zu der Gewerbesteuerfestsetzung war nicht von zu unterschätzender Bedeutung. Hoffentlich gelingt es der eingesetzten Kommission den unerquicklichen Konflikt zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung zu beseitigen.

Unter geschäftlichen Mitteilungen wurde zunächst zur Kenntnis gegeben: Die Wahl des Studienassessors Fr. Steinmüller aus Waren in Mecklenburg für die am 1. 4. 27 freiwerdende Stelle des Studienrats Reinecke am städt. Gymnasium; die Verpachtung der 23 Steinbrüche im Neustädter Häu zu den üblichen Bedingungen in Gesamtpachthöhe von 21 550 ℳ; die Umbenennung der Hilfsschule für Schwachbefähigte in „Pestalozzischule" und die unvermutet vorgenommene Prüfung der städtischen Kassen am 10. Februar, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gab.

Dem verstorbenen Branddirektor Heidenreich widmete der Vorsteher warme Worte der Anerkennung und des Dankes, insbesondere für seine Tätigkeit in den städtischen Kommissionen. Stehend hörte die Versammlung diesen Nachruf an.

Die Ermächtigung des Magistrats, vorläufig nach den Haushaltsplänen 1926 zu verfügen, wurde erteilt.

Ueber die Sicherstellung von Straßenanliegerbeiträgen berichtete Stadtv. Hilliger. Zimmermann Otto Brecht, Langerstieg 20, plant einen Neubau auf seinem Grundstück Langerstieg 71. Die 670 Mark Anliegerbeiträge sollen in Gestalt einer Sicherheitshypothek auf das Grundstück sichergestellt werden. Die Versammlung sah die Sicherheit als genügend an.

Weitere Herrichtung des Flugplatzes.

Die Erweiterung des Flugplatzes ist in vollem Gange. Die Arbeiten wurden auf dem Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge ausgeführt. Nach der Magistratsvorlage eignen sich gerade diese Erdarbeiten in vorzüglicher Weise, große Massen von Erwerbslosen zu beschäftigen. Ursprünglich war es nicht möglich, für das Wirtschaftsjahr 1926 noch Beihilfen aus produktiver Erwerbslosenfürsorge zu erhalten. Jetzt ist hierin eine Aenderung eingetreten, wenn es gelingt, noch 2700 Erwerbslosen-Tagewerke zur Erledigung zu bringen. Es sollten dann als Grundförderung ein verlorener, von der Stadt nicht rückzahlbarer Zuschuß gleich dem 1½fachen des Unterstützungssatzes — das sind 3.39 ℳ je Tagewerk — und ein verstärkter, mit 4 v. H. zu verzinsender Förderungssatz bis zum 3fachen des ersparten Unterstützungssatzes, — das sind 11.30 ℳ je Tagewerk — gewährt werden. Damit die sehr günstige Gelegenheit der Arbeitsförderung der Stadt nicht entgeht, ist sofort ein entsprechender Antrag bei der Regierung gestellt und die Arbeit auch gleichzeitig in Angriff genommen worden.

Der Kostenanschlag für diesen Teil ist mit 26 000 ℳ angesetzt. Dazu kommt noch ein städtischer Pflichtzuschuß von 7800 ℳ und die Aufnahme der staatlicherseits zu gewährenden verstärkten Förderung in Höhe von 26 396 ℳ zu genehmigen. Die Versammlung war mit den Anträgen einverstanden.

Anschluß der Stadt an den Luftverkehr.

Die Luftverkehrsgesellschaft Niedersachsen in Hannover beabsichtigt, die Stadt Wernigerode an die Harzlinie Hannover—Halle—Leipzig bereits in diesem Jahre anzuschließen. Sie fordert einen Zuschuß für drei Monate von zusammen 4500 Mark. Der Magistrat beantragt im Einverständnis mit dem Finanzausschuß, einen Betrag bereitzustellen, damit Wernigerode in den offiziellen Fahrplan aufgenommen wird. Ein Flugzeugpaar soll täglich verkehren zwischen Halle—Leipzig und in Wernigerode landen. Auch hiermit erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Dann wurden verschiedene Bewilligungen ausgesprochen, nachdem die Berichterstatter die einzelnen Positionen vorgetragen hatten: Für die Einrichtung des Luftbades in der Badeanstalt am Waldhof 791.68 Mark; für die Badeanstalt Ottostraße 946.17 Mark; für Bauarbeiten im Kurhaus insgesamt 9424.73 Mark; für Beseitigung von Hauschwamm in der Siedlung Ilsenburgerstraße und Erneuerung von Schornsteinköpfen 3500 Mark; Auffüllung verschiedener Ausgabe-Abteilungen des Haushaltsplanes des Gymnasiums 540 Mark; für Ueberschreitungen verschiedener Art 410 92 Mark; durch Beschäftigung einer größeren Anzahl von Notstandsarbeitern bei der Bauverwaltung 2500 Mark für Beiträge zur Krankenkasse, Erwerbslosenfürsorge und Invalidenversicherung. Für Feuerversicherung im städtischen Kurhaus 20 60 Mark. Für Gebäudeunterhaltung sind 800 Mark, Teicherweiterung 2500 Mark, Neuherstellung der Einfriedigung 500 Mark im Rechnungsjahre 1926 nicht verbraucht. Diese Beträge wurden daher auf 1927 übernommen. Für das Lyzeum Auffüllung von Ausgabeabteilungen 200 Mark. Für Portokosten usw. 400 Mark, Reparaturen im König-Feierabendhaus durch Hochwasser im vergangenen Sommer 250 Mark. Kinderbeihilfen beim Vorhandensein von mindestens 2 Kindern.

Der Kapelle Ostermeyer einen Zuschuß von 4500 Mark zu bewilligen, lehnte namens der sozialdemokratischen Fraktion Stadtv. Bartels ab, weil D. persönlich es ablehnte, bei Arbeiter-Veranstaltungen, wie das Maifest, zu spielen. So mögen die vaterländischen Verbände ihn jetzt subventionieren. Dem schloß sich Stadtv. Schluck an. Der erste Bürgermeister bittete die Versammlung, daß Herr D. schriftlich die Bindung eingeht, bei allen Veranstaltungen auch politischer Organisationen selbst mitzuwirken, den Zuschuß zu bewilligen. Hiermit erklärten sich die Stadtverordneten einverstanden.

Ueber den Ausbau der Küche im Kurhause berichtet Stadtv. Hahne: Der Pächter, die Hasseröder Bierbrauerei, wünscht Ausbau einiger Räume (Gastzimmer und Abwaschküche). Der Voranschlag mit 35 000 ℳ sieht die Unterkellerung vor. Der Finanzausschuß schlägt vor, nur die Abwaschküche mit 5000 ℳ auszubauen. Dem Antrag wurde stattgegeben. Stadtv.-Vorst. Büchting teilte mit, daß nunmehr die Hass. Brauerei Pächterin auf 5 Jahre ist.

Zur Festsetzung der Bemessungsgrundlage für die Gewerbesteuer 1927 wurde beschlossen, anstelle der Gewerbe-Kapitalsteuer wieder die Lohnsummensteuer einzuführen, nachdem Stadtv. Schluck darüber berichtet hatte.

Ortsausschuß der Gewerkschaften.

Die zum Montag abend einberufene Kartellsitzung begann mit geschäftlichen Mitteilungen. Der Bundesvorstand weist in einem Schreiben auf die Unzulässigkeit der Sammlungen für Gewerkschaftshäuser hin, die außerhalb der Bezirke liegen. Den gewerkschaftlichen Jugendgruppen soll erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zur Jugendtagung in Dessau sollen die Gewerkschaften sich wegen der Delegation verständigen. Nach Ostern soll eine Versammlung der ganzen gewerkschaftlich organisierten Jugend stattfinden. Der Vorsitzende berichtet dann über die Jahresversammlung des Ortsausschusses für Jugendpflege. Wir verweisen auf den von uns gebrachten ausführlichen Bericht über diese Sitzung. Auf den Goermus-Abend am Dienstag abend wird noch besonders hingewiesen.

Das in der letzten Sitzung abgelehnte Frühlingsfest soll in den Osterfagen trotzdem stattfinden. Ein Teil des Ueberschusses soll für die Kinder beim Gewerkschaftsfest Verwendung finden. Ein Beschluß wird demgemäß gefaßt. Die geplante Erwerbslosenversammlung soll Ende April stattfinden mit dem Thema: „Arbeitszeit- und Arbeitsnotgesetz." Auf den Unfallverhütungs-Kalender wird hingewiesen. Er ist zum Preis von 15 ₰ beim Genossen Fröse zu haben. Zur Frage der Arbeits-Gerichte wird mitgeteilt, daß betr. Tagung in Naumburg eine Einigung erzielt ist. Die Vertretung ist dem Genossen Wille-Halberstadt übertragen. Wernigerode soll Sitz eines Arbeitsgerichts werden. Die Beisitzerfrage ist geregelt, 13 Beisitzer und 7 Stellvertreter sind benannt. Das Landes-Arbeitsgericht soll nach Magdeburg kommen. Als Beisitzer sind von hier 4 Vorschläge erfolgt. Die Vorsitzendenfrage soll in unserem Sinne geregelt werden. Den Stellvertreter beansprucht die Arbeitgeberorganisation für sich! Die Aussprache gab interessante Hinweise, die beachtet werden sollen. Ueber die Maifeier in diesem Jahr berichtet Gen. Oberbeck ausführlich. Am 30. April soll ein Fackelzug mit Musik stattfinden, mit Beleuchtung der Kinder. Am 1. Mai ist beabsichtigt, ein Frühkonzert im Monopol, ein Markt-Nachmittagskonzert und eine Abendveranstaltung zu treffen. Außerdem treten um 1 Uhr alle Organisierte an zum Festzug. Auf dem Anger soll die Festrede gehalten werden.

Die Hauptfestlichkeit findet im Monopol statt. Die Abzeichen kosten 30 ₰, für die Abendveranstaltung mit Tanz 50 ₰. Die Aussprache ergab Einstimmigkeit mit den Vorschlägen des Maifestkomitees. In der Musikerfrage ist jetzt eine Klärung insofern erfolgt, als mit dem Musikerverband ein Tarifvertrag abgeschlossen ist. Hoffentlich ist die jetzige Lösung von Bestand. Für den Vertrieb des Maifestabzeichen müssen die Gewerkschaften Sorge tragen.

Eine Anfrage bezügl. der Krankenkassenwahlen wird befriedigt beantwortet. Schluß der Sitzung 11 Uhr.

---

* **Kurzschriftprüfung.** Für die Ende April in Halberstadt stattfindende Kurzschriftprüfung sind die Anmeldungen bei der Industrie- und Handelskammer einzureichen. Schlußtermin der Anmeldung ist der 20. April 1927. Bei der Anmeldung ist anzugeben: Vor- und Zuname, Alter, Wohnort und Straße, Beruf, Firma oder Behörde, System. Silbenzahl. Die nachzuweisende Fertigkeit muß mindestens 150 Silben in der Minute betragen. Die Prüfungsgebühr stellt sich auf 5 RM. Der genaue Zeitpunkt der Prüfung wird den Prüflingen nach erfolgter Anmeldung mitgeteilt.

* **Ein Kammergerichtsentscheid in Aufwertungsfragen.** Der 1. Zivilsenat des Kammergerichts hat in seiner Sitzung vom 3. März 1927 folgende Entscheidung getroffen: 1. Wenn ein mit aufgewerteten Rechten belastetes Grundstück einem anderen gleichfalls mit aufgewerteten Rechten belasteten Grundstück als Bestandteil zugeschrieben ist, so ist mit Rücksicht auf die sich aus § 1131 S. 2 BGB ergebenden verschiedenen Rangordnungen vor der Eintragung einer Rangbefugnis der zugeschriebene Bestandteil von Amtswegen vom Gesamtgrundstück wieder abzuschreiben und als selbstständiges Grundstück einzutragen. 2. An dem in der Entscheidung 1. X. 231-27 ausgesprochenen Grundsatz, daß gegen die Eintragung der Rangbefugnis des § 7 AwG. die unbeschränkte Beschwerde zulässig ist wird festgehalten, weil die Rangbefugnis kein unter dem öffentlichen Glauben des Grundbuchs stehendes Recht ist.

* **Erleichterung der Lohnsteuer-Abführung.** Das Finanzamt schreibt uns: Die Abführung der Lohnsteuer hat für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines jeden Kalendermonats bis zum 20. dieses Kalendermonats, für Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schluß eines Kalendermonats bis zum 5. des folgenden Kalendermonats zu erfolgen. Die Steuermarken sind für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Kalendermonats bis zum 20. dieses Kalendermonats, für Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schluß eines Kalendermonats bis zum 5 des folgenden Kalendermonats einzukleben und zu entwerten. Die neuen Bestimmungen finden erstmalig Anwendung auf Lohnzahlungen, die nach dem 31. März 1927 bewirkt werden. Bei Nichtzahlung fälliger Lohnsteuer kann der Arbeitgeber wegen Steuerhinterziehung bestraft werden.

* **Ein Lehrgang für Kreisbrandmeister** wird vom 6. bis 8. Mai vom Feuerwehrverband der Provinz Sachsen unter Leitung des Feuerlöschdirektors Scholz-Magdeburg in unserer Zeit veranstaltet. Am 6. Mai, nachmittags 12.30 Uhr wird der Kursus im Stadtverordnetensitzungssaal eröffnet werden. Um 2.30 Uhr findet dann ein Lichtbildervortrag über die Zentrifugalpumpe als Feuerlöschpumpe statt. Vortragender ist Feuerlöschdirektor Scholz. Von 4.30 bis 6 Uhr folgt ein Filmvortrag über den Explosionsmotor und seine Hilfsmaschinen, den Ingenieur Kreuter-Magdeburg halten wird. Um 8.15 Uhr folgt dann im Vereinshaus Domplatz eine Aussprache. Der 7. Mai bringt morgens von 8—10 Uhr die praktische Vorführung von Motorspritzen. Von 2—3 Uhr folgt wieder ein Filmvortrag des Ingenieurs Kreuter über die Pflege und Behandlung des Explosionsmotors. Darauf soll um 5 Uhr die hiesige Schlauchfabrik besichtigt werden. Der letzte Tag sieht ebenfalls Vorträge vor, und zwar über die Behandlung von Schläuchen, über die Wasserversorgung für Feuerlöschzwecke in Stadt und Land. Um 11.15 Uhr wird dann eine Angriffsübung der hiesigen Feuerwehr am Stadttheater erfolgen. Die Vorträge finden in der Aula der Knaben-Mittelschule am Domplatz statt.

Kreis Wernigerode.

Silstedt, 6. April. (Silberne Hochzeit). Heute feiert der Arbeiter Karl Bruns hier mit seiner Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Ein Arbeiterkind, dem selten die Sonne des Lebens lange Zeit treu war, hat er sich von früher Jugend an bis zum heutigen Tage für seine Familie im Dienste anderer gequält. Mögen ihm die nächsten 25 Jahre ein leichteres Dasein bereiten. Das wünschen wir unserm Leser und Kampfgenossen nebst seiner Frau zum heutigen Tage.

Aus Halberstadt.

* **Große Ausstellung in Halberstadt für Hotel- und Gastwirtsfach**, Konditorei, Volksernährung, sowie verwandte Gewerbe vom 26. Mai bis einschl. 6. Juni 1927 in sämtlichen Räumen des Stadtparkes nebst An- und Neubauten. Die Vorarbeiten der Veranstaltung schreiten rüstig vorwärts. Ueberraschend ist die Anzahl der ausstellenden Firmen, die sich an der Ausstellung beteiligen, um die besten Leistungen ihrer Fabrikate Interessenten und Besuchern vor Augen zu führen. Das Interesse, welches von allen einschlägigen Firmen Deutschlands der Ausstellung entgegengebracht wird, steigert sich ständig, was die zahlreich eingehenden Anmeldungen, sowie die tägliche Nachfrage beweise. Namhafte Firmen Deutschlands werden auf dieser Veranstaltung mit prunkvollen Aufbauten vertreten sein. Die Ausstellungsstände im Stadtpark sind fast alle restlos reserviert, sodaß der geschäftsführende Ausschuß bereits mit den Plätzen der schon in Aussicht genommenen Neubauten disponiert. Einzelne Großfirmen belegten Plätze bis zu zirka 80 Quadratmetern und darüber hinaus. Kurz zusammen gefaßt wird die Ausstellung ein äußerst reges und lehrreiches Bild von nicht geahnter Größe bieten. Ein wirkungsvoll künstlerisches Plakat wird in nächster Zeit im Harzgebiet und weit darüber hinaus zum Aushang gelangen. Desgleichen werden zahlreiche Werbemarken verausgabt werden.

Zur **Steuererklärung für die Gewerbesteuer.** Auf die heute im Anzeigenteil bekannt gegebene öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1927 wird hingewiesen.

* **Stadttheater.** Heute Mittwoch kommt zum ersten Male das neue Lustspiel „Stiefmama" mit dem Damen Bing und Scheurich und den Herren Honna, Kohlmann und Müller unter der Spielleitung von Friedrich Honna zur Aufführung. Donnerstag wird noch einmal Sternheims eindrucksvolles Schauspiel „Die Marquise von Arcis" gegeben, Freitag zum letzten Male Lützes Komödie „Auktion der Tugend", Sonnabend „Wallensteins Tod" von Schiller bei ganz kleinen volkstümlichen Preisen (0.50—2.00 ℳ). Sonntag nachmittag 3½ Uhr findet als 30. Fremdenvorstellung die letzte Wiederholung des Lustspiels „Die Durchgängerin" von Fulda statt, abends 6¾ Uhr die erste Aufführung des neueinstudierten „Siegfried" von Wagner mit den Damen Doerstedt, Heuer, Schwarz, und den Herren Jandat, Deuter, Stein, Immendorf, Kuss in den Hauptpartien. Dauermieter, Mitglieder der Theatergemeinde und des VVB. zahlen für diese wie für sämtliche „Ring"-Vorstellungen an der Vorverkaufskasse Rathaus für bessere Plätze einschl. 1. Saalsitz nur Preise 1. „Siegfried" und „Walküre" gelangen nach der Erstaufführung nur je noch einmal zur Wiederholung; es empfiehlt sich besonders auch für Abonnenten eine rechtzeitige Besorgung der Karten und zwar möglichst schon zu den Erstaufführungen.

Aus Langenstein.

Langenstein, 5. April. (Einen recht unangenehmen Handbruch) erlitt bei einem Sturz eine hiesige Stellmachermeistersehefrau. Sie wurde ins Halberstädter Krankenhaus gebracht.

Aus Oschersleben.

— (SPD.-Funktionäre.) Vergeßt nicht die Mittwoch-Sitzung.

— (Genosse Otto Brüggemann) konnte am 1. April d. Js. auf eine 25jährige Tätigkeit an den hiesigen Schulen und auf seine 40jährige Tätigkeit als Lehrer zurückschauen. Sein gerader und schlichter Charakter erwarb ihm in der Partei sehr rasch Vertrauen. Die Arbeiterschaft sandte Genossen Brüggemann nach den 1. Wahlen nach der Revolution als unbesoldetes Mitglied in den Magistrat. Auch heute vertritt er dort als einziger Sozialdemokrat unsere Sache. Im Kreistag wirkt er ebenfalls. Als Presskommissionsmitglied hat er beigetragen zum Aus- und Aufbau unseres Parteiblattes. Wir überbringen ihm nachträglich noch unsere besten Wünsche und hoffen, daß er trotz seines Alters noch lange Jahre als aktiver Streiter mit uns für unsere Sache kämpfen kann.

Kreis Oschersleben.

Dingelstedt, 6. April. (Die letzte Gemeindevertretersitzung) lehnte es ab eine Erhöhung der Gemeindesteuerzuschläge durch Schaffung eines fünften Steuerquartals vorzunehmen. Der Fehlbetrag soll mit auf das nächste Steuerjahr übernommen u. verteilt werden. Man befieß es auch bei der alten Steuereinschätzung. Um den Haushalt zu balancieren, wurde beschlossen, einen Lehrer abzubauen. Darauf wurde der Arbeitsvertrag mit dem Arbeiter Bode, der in der Kiesgrube tätig ist, erneuert. Er erhält einen Wochenlohn von 12 ℳ und 25 Prozent von dem Ertrage des an Private verkauften Kieses. Um weiter Geld zu sparen, wurde beschlossen, daß die Gemeinde einer Versicherung in Zukunft nicht mehr angehören soll. Der freigewordene Gemeindeacker soll auf 6 Jahre öffentlich verpachtet werden. Einem Antrage des Turnvereins entsprechend wurde diesem ein Tag in der Woche zur Benutzung der Badeanstalt bewilligt. Die Arbeitslosen hatten beantragt, eine Kommission zu bilden, die bei der Verteilung der Arbeiten gehört werden soll. Ueber diesen Antrag wurde aber nicht abgestimmt.

Ottleben, 4. April. (Gemeindevertreterwahl) Bei der am Sonntag stattgefundenen Gemeindevertreterwahl wurden 684 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Wahlvorschlag Nr. 1 (Liste Möhring) 186 Stimmen = 2 Mandate (Mittelpartei), Wahlvorschlag Nr. 2 (Liste Peine) 298 Stimmen = 4 Mandate (Sozialdemokr. Partei), Wahlvorschlag Nr. 3 192 Stimmen = 3 Mandate (Grundbesitzerliste). 8 Stimmen waren ungültig.

Aus Schwanebeck.

— (Der schlechte Eindruck bei den Massen) Die Portland-Zementwerk Schwanebeck-A.-G., Halberstadt, hat auf ihr Aktienkapital von 1.28 Millionen 9 Prozent Dividende verteilt und darüber hinaus noch kräftig mehr verdient. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats erklärte in der Sitzung zum Geschäftsbericht aber, daß er trotz der zutage tretenden Gewinne ein Gegner hoher Dividenden sei und zwar zur Stärkung des finanziellen Unterbaues des Unternehmens und wegen des schlechten Eindrucks auf die Massen. Die Arbeiterschaft darf gespannt sein, wie sich die Herren bei den setzigen Lohnverhandlungen einstellen, um den schlechten Eindruck, der tatsächlich infolge der Hungerlöhne vorhanden ist, zu verwischen.

— (Stadtverordnetensitzung) vom 1. April 1927. Eine außerordentlich große Zahl von Zuhörern war dazu erschienen. Von den Naimännern fehlten zwei, von den Stadtverordneten einer. Die 3 Punkte der Tagesordnung waren mit Geldbewilligungen verknüpft. Dazu kam von bürgerlicher Seite der Antrag, nicht eher wieder etwas zu bewilligen, ehe nicht der Etat für 1927 heraus sei. Dem konnte man sich allgemein nicht anschließen, da es sich um Angelegenheiten handelte, die keinen Aufschub duldeten. So hatten die Anwohner des Krüppelsteiches eine Eingabe gemacht, diesen aus gesundheitlichen Gründen reinigen zu lassen. Der Magistrat hatte dem Antrag stattgegeben und gleichzeitig beschlossen, die Nordseite mit einer Mauer zu versehen um das Anschlemmen von Erdreich zu hindern. Diesen Beschluß schlossen sich nach längerer Debatte auch die Stadtverordneten an. Im März hat eine Revision der hiesigen Berufsschule stattgefunden. Dabei wurde die Anregung gegeben, zur Vermeidung der vielen Versäumnisse, die Ober-, Mittel- und Unterstufe nicht mehr an ein und demselben Tage, sondern an drei verschiedenen Tagen zu unterrichten. Der Vorstand der Berufsschule machte sich diese Anregung zu eigen und beschloß demgemäß. Magistrat und Stadtverordnete bewilligten die dadurch entstehenden Unkosten von etwa 200—250 ℳ pro Jahr. Weiter wurde beschlossen, die ständig reparaturbedürftige Holzbrücke über den Mittelgraben in Zement auszuführen, sobald die Eigentums-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0006

rechte (Stadt oder Baumhof) einwandfrei festgestellt sind. In Anschluß an die Beratung über die Berufsschule schlug Gen. Strobel vor, auch eine solche für die Jugendlichen aus der Landwirtschaft einzurichten. Von Seiten des Magistrats wurde zugesagt, dem Plane im Herbst näher zu treten. Im Anschluß an die öffentliche Sitzung fand eine vertrauliche statt. Laut einer Regierungsverfügung müssen Polizeibetriebsassistenten nach 12jähriger Dienstzeit zu Polizeiassistenten aufrücken. Vorläufig kommt hier nur ein Fall in Frage, während im andern Falle erst der Nachweis der nötigen Dienstjahre abgewartet werden muß. Weiter erfolgte die Sanktionierung der Gehaltsregelung des Feldhüters. Zum Schluß erfolgte eine erregte Aussprache über eigenartige Vorkommnisse in der Verwaltung der Erwerbslosenfürsorge, deren Details zur Veröffentlichung in der Presse noch nicht genügend geklärt sind.

Aus Quedlinburg.

— (Polizeibericht.) Der Polizei wurde mitgeteilt, daß in der Zeit vom 15. Oktober 1926 bis 1. April 1927 aus der nicht verschlossen gewesenen Laube der Süderstedter Bierhalle zwei Gartenstühle und ein Tisch entwendet sind. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Polizei.

— (Ein Automobilunfall.) der noch verhältnismäßig glimpflich verlaufen ist, ereignete sich auf der Halberstädter Straße. Gerade vor der Kriegschen Sandgrube stieß ein aus Halberstadt kommender Personenkraftwagen infolge Federbruchs am linken Vorderrad mit voller Wucht gegen einen Baum und stand dann mit geplatzten Hinterreifen quer zur Fahrtrichtung. Von den Insassen wurde eine Dame gegen die zersplitternde Scheibe geschleudert und trug stark blutende Stirnverletzungen davon. Die übrigen Insassen sind mit dem Schrecken davongekommen. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

Kreis Quedlinburg.

Reinstedt, 5. April. (Selbstmord eines Raubvogels.) Folgender von einem Augenzeugen vor einigen Tagen beobachteter Vorgang dürfte für viele Naturfreunde von größtem Interesse sein. Ein Sperlingsstößer war bei der Verfolgung seines Opfers bis zur Bahnhofstraße gekommen und legte beim Sturz auf seine Beute eine so blinde Gier an den Tag, daß er gegen ein Fenster stieß, es zertrümmerte und tot ins Zimmer fiel.

Aus Thale.

— (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Freitag, den 8. April, abends 8 Uhr findet im „Hotel Ritter Bodo" eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder restlos erscheinen.

Provinz und Nachbarstaaten.

Der Herr der Landstraße.

Wie die Kamera den Motorradfahrer aus allernächster Nähe von der Erde aus sieht. Ein Bild von phantastischer Wirkung.

Rositz, 5. April. (Hereingefallene Langfinger.) Einbrecher drangen nachts in das hiesige Postamt ein, sie erbeuteten aber nur eine Kassette mit einigen Postkarten. Anscheinend glaubten sie, einen großen Raub ausgeführt zu haben, denn sie transportierten die Kassette auf einer Postkarre schleunigst fort. Auf dem Wege nach Gröbern haben sie dann scheinbar ihren Fehlgriff bemerkt und haben die Postkarre einfach stehen lassen.

Halle, 4. April. (Ein hallischer Straßenbahnrekord.) Der Verkehr auf der Straßenbahn war am Sonntag anläßlich des Jahrmarktes recht lebhaft. 123 000 Personen wurden befördert. Das ist die höchste Zahl von Fahrgästen, die die Straßenbahn jemals befördert hat. Das Regenwetter hat auch seinen Teil dazu beigetragen.

— (Lebensmüde.) Sonntag nachmittag hat sich eine Ehefrau in ihrer Wohnung in der Osendorferstraße mit Leuchtgas vergiftet. Sie war nervenleidend und hat schon längere Zeit hindurch Selbstmordabsichten geäußert.

Bad Harzburg, 4. April. (Flughafen in Bad Harzburg.) Die Stadtverwaltung beabsichtigt, einen Flughafen einzurichten. Kürzlich weilten Vertreter der Flughafen-Gesellschaft Braunschweig hier, um ein geeignetes Gelände für einen Flugplatz auszuwählen. Es wurde ein Gelände in Vorschlag gebracht, das zwar nicht unmittelbar an der Stadt liegt, aber dafür alle Vorbedingungen für einen guten Flughafen erfüllt.

Ammendorf, 4. April. (Drei Stockwerke tief herabgestürzt.) In einem epileptischen Anfall stürzte sich hier am Sonntag abend eine 26 Jahre alte Frau aus ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf den Hof. Die Bedauernswerte wurde schwerverletzt ins Bergmannstrost eingeliefert.

Bleicherode, 4. April. (Einer der sichs Geld selber macht.) Durch verschiedene Gerüchte, die in hiesiger Gegend über falsche Zweimarkstücke kursierten, aufmerksam gemacht, konnte die hiesige Polizei durch den Landjäger einen gewissen Installateur Diz aus Lipprechtrode bei Bleicherode verhaften. Diz hat falsche Zweimarkstücke, die bei näherer Betrachtung wohl auffallen, hergestellt und ausgegeben. Formen und sonstige Apparate zur Herstellung wurden beschlagnahmt. Diz wurde dem Gerichtsgefängnis Bleicherode zugeführt.

Sowjetrußland und seine Außenpolitik

Der vierte Abend der außenpolitischen Woche der Volkshochschule Halberstadt brachte Sowjetrußland auf das Programm. Geheimrat Cleinow-Berlin sprach über Sowjetrußland und die Methoden seiner Außenpolitik. In freier Rede entwickelte der Vortragende seine Darlegungen. Er begann seine Rede mit einem nationalen Bekenntnis und schloß sie auch damit. Als Führer der Deutschen in den abgetretenen Gebieten Posen und Westpreußen in den Jahren 1919—1921 habe er tief den Mangel an politischen Kenntnissen und Wissen erfahren. Damals kämpften die Deutschen in Polen nicht für den Staat, sondern für die Erhaltung deutschen Volkstums. Das Reich gab aber die Parole aus: Heraus aus Polen! Und zog seine Beamten zurück. Das war falsch. Völker, die bestehen wollen, müssen um den Boden kämpfen. Die deutschen Beamten hätten auch unter einem polnischen Usurpator große Dienste für das deutsche Volkstum leisten können. In Rußland wird heute bei jeder Gelegenheit, ob sportliche oder gewerkschaftliche Veranstaltungen usw., ein außenpolitischer Vortrag gehalten. Täglich teilt der Kremmel durch Radio bis ins fernste Dorf hinein seinen Willen, sein Ziel, das verderblich sei für die übrige Welt, durch das ganze Rußland hindurch mit. So habe der Bolschewismus die Technik in seinen Dienst gestellt und gerade durch sie seinen Willen und seine großen Pläne dem ganzen Land eingeprägt. Das haben wir als Historiker festzustellen. Der Vortragende warf dann die Frage auf, ob es überhaupt eine Methode in der Führung der Außenpolitik gibt und kam zu einer verneinenden Antwort. Er ging dann auf die Entstehung und Geschichte des russischen Staates des längeren ein und fragte, ob sich eine Richtung in der Entwicklung Rußlands nachweisen lasse. Der russische Staat ist Ende des 9. Jahrhunderts entstanden, als das Christentum von Byzanz nach Kiew und Moskau gebracht wurde. Sehr beachtlich ist, daß Rußland sein Christentum nicht über Rom, wie die Polen und damit durch den germanischen Kulturfilter erhalten hat, sondern direkt von Byzanz aus. Im 12. Jahrhundert erreichte der Fürst von Moskau durch geschickte Verträge mit seinen Nachbarn eine Friedensära von 50 Jahren. In dieser Zeit wurde der Moskauer Staat geschaffen. Von hier aus entwickelte sich Rußland nach allen Seiten. Es war ein Binnenstaat, der keinen Zugang zum Meer hatte. Peter der Große war der Erste, der das erkannte und auf seinen Eroberungszügen das Meer erreichte. Russische Aufgabe war darum die panslawistische Idee, um Rußland nicht zu isolieren, sondern in die Verbindung der ganzen Welt zu bringen. Drei wichtige Fragen waren es vor allem, die in der russischen Geschichte Jahrhunderte lang eine große Rolle gespielt haben, die baltische Frage, die Frage der Mongolei und die Meerengenfrage um Konstantinopel. Immer weiter dehnte sich das Reich aus. Finnland, Bessarabien, Persien, Sibirien usw. kamen hinzu. Rußland, das in seinem Kerngebiet an zahlreichen Flüssen saß, suchte die Mündungen und Quellen der slawischen Ströme zu erreichen. Das ist das Wesen der russischen Politik, das die Geschichte Rußlands bestimmt hat. Dann kam die Abirrung. 1908 erklärte Izwolski, daß der Weg nach dem Bosporus über Berlin geht. Rußland schloß ein Bündnis mit England, und nach englischem Willen wurde es auf das Eismeer und den Weg über Deutschland angewiesen. Alles andere galt als englische Sphäre. Seit 1894 geriet Rußland in die Abhängigkeit der Weststaaten England und Frankreich. Riesiges englisches Kapital arbeitete in Sibirien usw. Dadurch entstand in der russischen Gesellschaft eine starke Unzufriedenheit, die schließlich zum völligen Bruch mit dem letzten Zaren führte. Eine Flut ausländischen Kapitals kam nach Rußland und es wurde dort gut verdient. Der russische Beamte wurde sehr schlecht bezahlt. Die Kirche wurde von der Bürokratie beherrscht. Die Grundbesitzer waren die wahren Bodenausbeuter. Sie nahmen die Hälfte vom Ertrag der Ernte von den Bauern. Es gab dauernd in Rußland Bauernunruhen. Damals erschien als rettender Gedanke der Sozialismus, der im Anfang ganz marxistisch eingestellt war, dann aber starke anarchistische und auch syndikalistische Züge zeigte. Auch unter dem Adel gab es gläubige Sozialisten. Eine ganze Reihe von Parteien entstanden. Lenin, ein Student der Petersburger Bergakademie, schuf aus der sozialdemokratischen Partei die bolschewistische. Er faßte die ganze sozialistische Propaganda als Angriffsinstrument gegen den Zarismus zusammen. Der Sturz des Zarismus war das erste Ziel. Das hämmerte er den Massen ein. Er war ein großer Organisator und im Aufbau positiver Mann und erkannte, daß er seine Tätigkeit zunächst in den Industriebezirken einsetzen müßte. Den Zeitpunkt des Loschlagens überließ er der weltpolitischen Lage. Lenin hat vor allem die Außenpolitik studiert. Er erkannte, daß das englische Kapital Rußland in ein Kolonialland umwandeln würde. Daraus erklärt sich seine Propaganda für die unterdrückten Völker und Rassen. Als 1914 in Rußland sämtliche Sozialistengruppen umschwenkten und in den Krieg zogen, weil sie meinten, Preußen sei gefährlicher als der einheimische Zarismus, war Lenin von Anfang an Gegner des Krieges. Er fragte mit Recht, wie es möglich sei, daß Rußland mit England zusammengehen könne. Seine Antikriegs-Propaganda betrieb er vor allem in Sibirien und hatte auch großen Erfolg damit. Lenins Fahrt im verschlossenen Waggon durch Deutschland im April 1917 war für uns eine Notat, eine Maßnahme der Selbsterhaltung. Als er nach Rußland kam, war der Zarismus bereits gestürzt. Er riß durch seine Propaganda für den Frieden die Macht an sich und das Millionenheer der russischen Armee stürzte sich nun über das ganze Land und verteilte die riesigen Güter unter vielen blutigen Opfern. Bis 1922 hatte Sowjetrußland gegen weiße Garden zu kämpfen. Dann war Rußland frei. Durch den Abfall der Randstaaten nach dem Kriege waren die Mündungen der Flüsse nach dem Westen hin für Rußland versperrt. Es wurde von Europa abgeschlossen. Dadurch wandte sich die Außenpolitik Lenins nach Asien. Der Osten wurde das Ziel Sowjetrußlands. Große Eisenbahnbauten im asiatischen Rußland tun das zur Genüge kund. Zurzeit wird die Politik in Rußland eigentlich ohne Armee geführt. Das 600 000 Mann-Heer der Roten Armee hat keine allzu große Bedeutung. Was Rußland militärisch nicht erreichen kann, will es auf andere Wege ermöglichen. Sowjetrußland weigert sich, seine Schulden an die Entente zu zahlen. Die Wohnungsnot in Rußland ist außerordentlich groß. Man würde allein 21 Milliarden Goldmark brauchen, um sie einigermaßen zu beseitigen. Ebenso schlecht steht es mit der Bekleidung in Rußland. Der Bauer ist satt, hat aber nichts anzuziehen. Der Staat braucht aber seine Gelder für andere Zwecke. 70 Millionen investiert er in den Bau neuer Elektrizitätswerke. In vier bis fünf Jahren solle eine Eisenbahn von Zentralasien nach Sibirien vollendet sein, um Rußland von der englisch. Baumwolle freizumachen. Dann wird der sibirische Weizen nach Zentralasien gebracht und dort soll Baumwolle gebaut werden. Von großer Bedeutung ist die Entdeckung von riesigen Kohlenfeldern an der mongolischen Grenze. Gewaltige Hochofenwerke werden hier entstehen. So führt Rußland einen großen Wirtschaftskampf gegen das Ausland. Daher braucht der Sowjetstaat alles Kapital, das Außenhandelsmonopol und die Absperrung Rußlands gegen das Ausland. Es sind also ganz große Gesichtspunkte, nach denen die russische Außenpolitik geführt wird. Deshalb hat natürlich Rußland Frieden notwendig. Wirtschaftliche Bestellungen, die heute Rußland im Auslande tätigt, sind politische Maßnahmen. Dazu braucht es aber auch überall die Propaganda hinter den Völkern. Der Sowjetstaat ist in Rußland ein Fortschritt, nämlich die Heranziehung des Volkes zur Selbstverwaltung. Bei uns würde die Einführung von Sowjets einen Rückschritt um 300 Jahre bedeuten. Der Vortragende sprach dann über die neue Ehe in Rußland und betonte, daß wir nichts von den neuen russischen Dingen übernehmen dürften. Das wäre falsch. Wohl aber müssen wir diese Zusammenhänge erkennen und von den Russen die Betrachtung aller Fragen vom nationalen Gesichtspunkt aus lernen. Weiter müssen wir lernen, daß die Völker durch ihre Führer zur Größe gezwungen werden müssen. Geheimrat Cleinow stellte Trotzki in Parallele mit den Heerführern aus der Zeit Friedrich des Großen und der Freiheitskriege. Die Verhältnisse in China haben die Russen gut genützt. Sie haben den Widerstand gegen England gefördert und organisiert. Und wahrscheinlich wird Rußland ein gutes Stück von China annektieren. Wie die Zukunft der russischen Entwicklung aussehen wird, das hängt davon ab, daß bedeutende Männer an der Spitze des Staates bleiben. Dann wird wohl einmal Rußland den Sieg über England davontragen. Zum Schluß sprach der Vortragende über unsere Stellung zu Rußland. Er betonte, daß auch wir den Frieden brauchen, um arbeiten zu können, daß im Innern ein immer stärkerer sozialer Ausgleich zwischen Reich und Arm geschaffen werden müsse. Dieses Opfer der Besitzenden sei unbedingt notwendig. Vor allen Dingen sei für uns notwendig die Schaffung einer großen Armee (!!!) und die Entwicklungsfähigkeit nach aller Welt. Der Völkerbund sei nur eine hübsche Veranstaltung für die Genfer Bevölkerung und eine G. m. b. H. für die Ausraubung der Völker (!!). Wir seien auf uns selbst angewiesen und müssen Gewehr bei Fuß stehen.

So interessant und aufschlußreich die Darlegung der russischen Außenpolitik war, so schwach und billig war die Nutzanwendung auf Deutschland. Was jeder Vereinspolitiker erklärt, brauchte man von dieser Stelle aus nicht zu wiederholen. Unsere Ansprüche gehen etwas höher.

Kayna, 4. April. Eine alte Hausfrauendummheit schwer gebüßt.) Eine Frau, die auf dem hiesigen Rittergut beschäftigt ist, wollte früh in ihrer Wohnung in ihrem Ofen Feuer machen. Sie hatte dazu Papier verwendet, was aber vergebens war. Deshalb goß sie Petroleum darauf. Einige Feuerfunken waren aber noch vorhanden, die Flamme schlug empor und die Petroleumflasche explodierte. Das brennende Oel ergoß sich auf die Kleider. Schwere Brandwunden erlitt sie im Gesicht, auf Brust und Armen. Auf ihr entsetzliches Geschrei eilten Nachbarn herbei, die die Flammen erstickten. Auf ärztliche Anordnung wurde sie sofort durch das Krankenauto ins Krankenhaus Zeitz überführt. Möge dieser bedauerliche Vorfall eine Warnung sein für alle, die diese Unsitte nicht lassen können.

Vermischtes.

Drahtlose Kraftübertragung.

Drahtlose Kraftübertragung in bescheidenstem Umfange erleben wir täglich, wenn wir den Darbietungen der Rundfunksender lauschen. Aber diese Art der Energieübertragung ist noch unendlich fern von dem großen Ziel, Elektrizität ohne kostspielige Fernleitungen an jeder Stelle zum Antrieb von Maschinen, zur Beleuchtung und Heizung entnehmen zu können. Man kann sich eine unendliche Steigerung der Sendeenergien vorstellen, aber es widerspräche dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit, wenn man die heute vorhandenen Geräte diesen Zwecken zugrunde legte. Neue Geräte und Methoden sind aber einstweilen noch nicht gefunden worden. Der bekannte Physiker Tesla arbeitet seit langem an diesem Problem, ohne ihm wesentlich näher zu kommen. Tesla brachte im Verlauf seiner Arbeiten Glühlampen dadurch zum Glühen, daß er sie in einen geschlossenen Drahtbügel einfügte und sie dann einem Hochspannung führenden Stromkreis näherte. Hier findet in der Tat eine drahtlose Energieübertragung statt, aber es handelt sich dabei doch nur um ein interessantes Experiment, das zu keinen Zukunftshoffnungen Veranlassung gab.

Inzwischen hat man auf andere Art versucht, Energien in der Ferne drahtlos auszulösen. So wurde auf der großen britischen Weltausstellung in Wembley eine Kraftstation ferngesteuert. Während sonst die Unterstationen der großen Kraftwerke von der Zentrale her über Kabel gesteuert werden, hatte man in Wembley auf dem Dache des Maschinenhauses eine Antenne errichtet, die die von einem Laboratorium in Manchester gegebenen Stromimpulse aufnahm und dem Empfänger zuführte. Anstelle des Kopfhörers oder Lautsprechers war hier ein empfindliches Relais eingeschaltet, durch das die Umschalter und Regeler der Umformer gesteuert wurden. Ein Relais ist ja ein Gerät, bei dem durch eine kleine Ursache eine große Wirkung ausgelöst werden kann. Wie z. B. der Lokomotivführer zur Oeffnung des Dampfventils relativ wenig Kraft benötigt, aber mit dieser Handbewegung die Wirkung von vielleicht 2000 Pferdekräften auslöst, so läßt auch bei dem drahtlos gesteuerten Relais die Bewegung, die durch die schwachen, drahtlos übersandten Ströme ausgelöst wird, die Umschalthebel in der Kraftstation lebendig werden. Die Maschinen beginnen sich zu drehen und Arbeit zu leisten, und sie stehen still, wenn neue drahtlose Befehle es fordern. Auf dem gleichen Prinzip beruht die Fernsteuerung von Flugzeugen, Schiffen und Wagen. Alle diese Einrichtungen aber setzen immer noch das Vorhandensein einer Kraft im Flugzeug, Auto usw. voraus und sind noch keine Lösung des eingangs aufgezeigten Problems. Bei dem Tempo, mit dem die Technik vorwärtsschreitet, und angesichts der vielen, früher auch von hervorragenden Wissenschaftlern für unmöglich gehaltenen Erfolge soll man sich jedoch hüten, das heute noch Unmögliche als für alle Zeiten unlösbar zu erklären.

Die „allerälteste" Frau der Welt. In Angora ist, wie türkische Zeitungen berichten, wieder einmal die älteste Frau der Welt entdeckt worden. Sie heißt Fatma Hanum und soll 160 Jahre alt sein. Fatma Hanum stammt aus der einst türkischen, jetzt bulgarischen Stadt Tirnowo. Sie war schon verheiratet und hatte zwei Kinder, als Sultan Mehmed 2. vor etwa 120 Jahren Tirnowo besuchte. Fatma hat im ganzen zehn Kinder geboren, das zehnte als Frau von 90 Jahren. Ihr Mann und die zehn Kinder sind tot. Die alte Frau lebt jetzt bei einem verwitweten Schwiegersohn, Nedib, der eine Schmiede hat. Sie ist körperlich und geistig noch frisch, geht jeden Tag aus und ist wegen ihrer guten Laune bei allen Nachbarn beliebt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0007

Soz. Arbeiter-Jugend

Zentral. Heute Mittwoch findet ein Vorleseabend statt.

Sport.

Schulentlassene, kommt zum Sport-Kartell am 8. April nach dem Stadtpark. Das Arbeiter-Sport-Kartell hat diesen Abend in großzügigster Weise arrangiert, um mit seinem Können nach längerer Pause in diesem Jahre wieder zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit zu treten und neue Mitglieder zu werben. Sport tut heute im Zeitalter der Maschine dringend not. Jeder muß Sport treiben, um gesund und frisch zu bleiben. Alle Freunde des Sportes müßten diesen Abend benutzen. Fast jede Sparte bringt ihr Bestes.

Arbeiter-Sport-Kartell. Den Mitgliedern der Kassenbesetzung zum Sport-Werbeabend am Freitag, den 8. 4. zur Kenntnis, daß sie um 3/47 Uhr im Stadtpark zu erscheinen haben, da um 7 Uhr Saalöffnung ist.

Freie Sportvereinigung 1895 Wernigerode (Abt. Fußball). Sonnabend, den 9. April, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal.

F.-C. Burgund 09. Kommenden Sonntag ist die 1. Mannschaft spielfrei. Die Genossen besuchen den Werbeabend des Sportkartells im Stadtpark am Freitag. Die Gen. Thiemann und Kallbitz haben dazu im Dreß zu erscheinen, gleichfalls an der Generalprobe am Donnerstag mit teilzunehmen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Jungbanner, morgen Donnerstag abend 8 Uhr bei Otto Vollmann, Bakenstraße Generalversammlung.

Halberstadt. Morgen Donnerstag abend 1/28 Uhr müssen sämtliche Hornisten im Odeum erscheinen. Fanfaren sind mitzubringen. Es muß jeder pünktlich zur Stelle sein.

Wernigerode. Die Jugendkameraden werden zu Donnerstag abend ins Atlethen-Zimmer mit ihren Instrumenten eingeladen. Freitag abend alle Kameraden der Wehrsportabteilung und die einzutreten beabsichtigen, um 8 Uhr im Vereinszimmer Zusammenkunft zur Besprechung.

Dingelstedt. Am 26. März fand die Hauptversammlung statt. Der Kassierer gab dem Kassenbericht, worauf ihm Entlastung erteilt wurde. Der alte Vorstand wurde darauf wiedergewählt, bis auf den Kassierer, der den Ort verläßt. Für ihn wurde der Kamerad Hermann Gille mit der Führung der Kassengeschäfte betraut. Als Unterkassierer wurde Kam. Otto Gebhardt gewählt. Die Beitragsfrage wurde nach den Bundessatzungen geregelt. Auch wurde angeregt, sich in diesem Sommer mehr in der Oeffentlichkeit zu zeigen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

Sitzung vom 1. April.

Ein gefährlicher Kinderfreund. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem Mädchen unter 14 Jahren, hatte sich ein Bergarbeiter zu verantworten. Die Straftat liegt um einige Jahre zurück. Das Mädchen mußte für ihre Eltern tagsüber im Felde Gänse hüten. Diese Gelegenheit hat der Angeklagte lange Zeit hindurch benutzt, um sich an seinem Opfer zu vergehen. Die Eltern hatten zunächst, als das Treiben entdeckt wurde, von einer Anzeige Abstand genommen. Die Manipulationen hatten aber derartig auf das Kind eingewirkt, daß es schwer nervenleidend wurde und längere Zeit einer Heilanstalt übergeben werden mußte. Das Urteil lautete unter Zubilligung mildernder Umstände auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Unnütze Arbeit haben sich zwei Arbeiter gemacht, die von einem Gute mehrere Säcke Weizen gestohlen hatten. Zwei Säcke hatten sie verkauft. Die Sache kam aber raus, und sie mußten das Geld wieder zurückgeben. Der übrige Weizen wurde beschlagnahmt. 3 bzw. 4 Monate Gefängnis waren die Sühne.

Ein schlechtes Geschäft. Ein Kraftwagenführer, der seinerzeit die Vertretung der Morgenzeitung hatte, wollte seinen eigenen Kraftwagen mit einem größeren tauschen, weil er zum Transport der Zeitungen zu klein war. Dabei erhielt er aber für seinen guten Wagen einen fast wertlosen, wobei er noch eine größere Summe draufzahlen mußte. Er behauptete nun, daß ihm der Wagen als fehlerfrei bezeichnet war, während von dem Angeklagten behauptet wurde, daß er sehr genau über den Zustand des Wagens informiert war, was auch ein Zeuge bestätigte. Das Gericht konnte sich von einer Schuld nicht überzeugen und erkannte wegen mangelnder Beweise auf Freispruch.

Filmschau.

Der Zigeunerbaron übt nach wie vor in den Kammerlichtspielen eine große Anziehungskraft auf das Publikum aus. Dieser Film des Deutschen Lichtspiel-Syndikats, den wiederum Friedrich Zelnik geschaffen hat, ist eine unterhaltsame Uebertragung der alten Straußschen Operette auf den Bildstreifen. Lya Mara spielt mit Charm und Temperament die Rolle der Saffi. Wilhelm Dieterle leiht dem Zigeunerbaron seine kraftvolle Gestalt und den Zschupan, der nur mit seinen Schweinen lebt, gibt Michael Bohnen behäbig und vollleibig mit viel Mimik. Hilde Mayring, die von den Halberstädtern schon von früher her aufs Beste bekannt ist, singt mit schöner Stimme die bekanntesten Lieder aus der Operette. So bieten die Kammerlichtspiele ihren zahlreichen Besuchern einen recht angenehmen Filmabend.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender. — —

Donnerstag, 7. April.

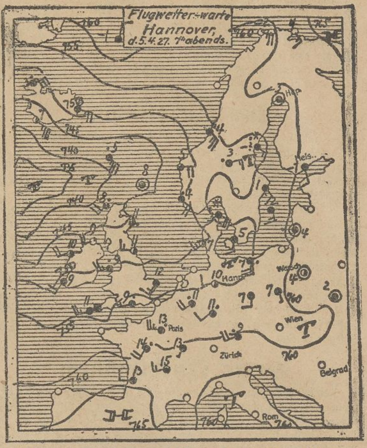
Berlin. 4.30—6: Nachmittagskonzert. 8: Die Zirkusprinzessin, Operette (Uebertragung aus dem Metropoltheater). 10.30—12.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen. 2.30—3: Hausfrauenwünsche zum Wohnungsbau. 4—4.30: Direktor Knoff: Berufsberatung. 4.30—5: Klopfe: Erziehungsgemeinschaft. 5—5.30: Franz Wilhelm Marks: Das Deutschtum in Slowenien. 5.30—6: Dr. Trautz: Japan. 6—6.30: Prof. Dr. Derlitzki: Landarbeiterforschung. 6.30—6.55: Spanisch für Fortgeschrittene. 6.55—7.45: Zum 80. Geburtstage des dänischen Dichters J. P. Jacobsen. 8—12.30: Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 12: Mittagskonzert des Symphonie-Orchesters. 4.30 bis 6: Nachmittagskonzert des Funkorchesters. 6.30—6.55: Uebertragung Königswusterhausen. 7—7.30: Dr. Boeßneck: Charakter und Weltanschauung. 7.30—8: Dr. Riedel: Gefahren im Verkehrsleben. 8.15—10: „Hieronymus Knicker (Oper) und „Brüderlein fein“ (Singspiel).

Hamburg. 8—10.30: Bremer Domkonzert, darauf Uebertragung des Konzerts aus Cafe Wallhof.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ⚡ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Amtliche Wetternachrichten der Wetterdienststelle Magdeburg. (Nachdruck verboten.)

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag abend:

Das auf der Südostseite der umfangreichen isländischen Barometerdepression vorhandene Regengebiet hat im Laufe des Dienstags unseren Bezirk überquert und dort anhaltende und zum Teil auch ergiebige Niederschläge gebracht. Die Temperatur, die über Mitteldeutschland in den Frühstunden des Dienstags stellenweise bis unter Null gesunken war, ist wieder beträchtlich gestiegen, so daß Abendwerte bis zu 10 Grad beobachtet werden konnten. Nach dem Vorübergange der breiten Regenfront ist zunächst Aufklaren zu erwarten; da jedoch über Südengland das Barometer von neuem ziemlich erheblich fällt, so wird die Wetterbesserung nur von kurzer Dauer sein. Die Temperatur wird jedoch wesentlich höher liegen als bisher.

Aussichten: Nach vorübergehendem Aufklaren erneut Regen, mild.

Bei der im Handelsregister A unter Nr. 1045 verzeichneten Firma:

Cafe Präsident Wilhelm Hartmann

in Halberstadt ist heute eingetragen:
Die Firma ist erloschen.
Halberstadt, den 31. März 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Bei der im Handelsregister A unter Nr. 1326 verzeichneten offenen Handelsgesellschaft

Hempel & Lüders, Papiergroßhandlung, Halberstadt,

ist heute eingetragen:
Die Gesellschaft ist aufgelöst. Liquidator ist der Kaufmann **Erwin Hintze in Halberstadt.**
Halberstadt, den 2. April 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Bekanntmachung.

In **Roklum** und **Westerburg** ist die **Maul- und Klauenseuche erloschen.** Die verhängten Sperrmaßnahmen werden aufgehoben.
Halberstadt, den 5. April 1927.

Der kom. Landrat.
Müller, Landrat.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Rind- und Schweinefleisch.

Die Lieferung des für die Heizperiode 1927/28 für die städtischen Gebäude und Anstalten benötigten **Heizmaterials** soll vergeben werden. Es handelt sich um etwa

10000 Zentner Briketts und etwa
1000 Zentner Grudekoks.

Verschlossene und mit der Aufschrift „Lieferung von Heizmaterial“ versehene Angebote sind
bis Dienstag, den 12. April d. Js.
an das Stadtbaumt, Zimmer Nr. 3, einzureichen, wo auch die Lieferungsbedingungen eingesehen und gegen Erstattung der Schreibgebühr bezogen werden können.

Der Magistrat.

Tennisplätze an der Sternwarte.

Der Spielbetrieb auf den städtischen Tennisplätzen beginnt am Sonntag, den 10. April.

Das Jugendamt.

Leihhaus-Auktion.

Die vom 1. April bis 30. September 1926 versetzten Pfänder mit den Pfandscheinnummern 1 bis 4737 (Farbe der Pfandscheine rot und weiß) werden am

Montag, 25. April 1927, nachmittags 2 Uhr

im städt. Pfandleihamt, am Kulk 7 öffentlich meistbietend versteigert. Die Einlösung der Pfänder kann noch bis zur Versteigerung gegen Erstattung des Darlehns, der Zinsen und des Versteigerungskostenbeitrages durch die Pfandscheininhaber wochentags von 9—12 Uhr vormittags erfolgen.

Der Magistrat.

Oeffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1927.

I.

Eine Steuererklärung ist abzugeben:

1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahre 1926 den Betrag von 6000 R.-M. überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks

„Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften),
Muster Gew. 2 (für juristische Personen),
Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)“

in der Zeit vom 11. 4. bis 30. 4. 1927 bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preußische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuererklärung werden den Steuerpflichtigen in nächster Zeit zugestellt. Auch werden Vordrucke vom 11. April ab erforderlichenfalls im Gewerbesteuerbüro, Dompropsteigebäude, Zimmer 7 während der Dienststunden 9 bis 12 Uhr abgeben. Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Halberstadt, den 7. April 1927.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk des Stadtkreises Halberstadt.

Mertens, Bürgermeister.

Aus Wernigerode

Bekanntmachung.

Die Ent- und Bewässerungsarbeiten zum **Neubau der Kegelsporthalle** sollen vergeben werden. Angebote, wozu die Unterlagen von uns bezogen werden können, sind bis **Montag, den 11. ds. Mts., vormittags 10 Uhr** verschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen an die städt. Bauverwaltung Klint 10, Zimmer 10 einzureichen.

Wernigerode, den 4. April 1927.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Herstellung der erforderlichen Malerarbeiten für das Achtfamilien-Wohnhaus am **Veckenstedterweg** soll in mehreren Losen vergeben werden. Angebote, wozu die Unterlagen von der städtischen Bauverwaltung bezogen werden können, sind verschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Montag, den 11. d. Mts., vormittags 10 Uhr im Verwaltungsgebäude Klint 10, Zimmer 10 abzugeben.

Wernigerode, den 4. April 1927.

Der Magistrat.

Statt Karten!

Für die uns zur Konfirmation unserer Tochter **Helene** in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünschen sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Heinrich Wesche und Frau
Gasthaus Schlachthof.

Verlobungs- und Hochzeits-Geschenke
in reicher Auswahl kaufen Sie billigst bei
Wilh. Witte,
Ecke Pfarr- u. Hinterstr.

Schuhhaus Brandt
oberhalb Burgstraße 54
Die neuesten
Frühjahrsmodelle!!
Qualitätsware
Niedrige Preise

Achtung! Radfahrer! Achtung!
Durch großen Abschluß bin ich in der Lage, Ihnen
Herren- u. Damenfahrräder
weit unter Preis
zu verkaufen.
Weitgehendste Zahlungserleichterungen!
Louis Stolte jr.
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt
Ilsenburgerstraße 60.

Schloß-Kaffee ständig frisch, hochfein i. Geschmack u. Aroma
1/4 Pfund **70, 80, 90, 100, 110, 120** Pfennig
Beachten Sie den jedem 1/4 Pfd. Kaffee beiliegenden Gutschein
F. F. LANGE

Anzeigen-Annahme
für die „**Harzer Volksstimme**“ ist die
„Volksbuchhandlung“
Wernigerode a. H. Burgstraße 9
Daselbst sind auch alle benötigte Literatur, Schreibwaren aller Art, Zigarren, Zigarretten und Tabake in reichhaltiger Auswahl und allen Qualitäten zu haben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 14. Donnerstag, den 7. April 1927. 9. Jahrgang.

Grit und die Drei.

Roman von Curt Seibert.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Grit.

Sie selbst kam sich durchaus nicht so wichtig vor, die hübsche, kleine Grit Hejermanns, seit sie vor einigen Wochen die Stellung als Gesellschafterin bei Herrn Guido von Eggebrecht angenommen hatte. Denn man mußte doch etwas zu tun haben, wenn man nicht verhungern wollte, und Grit besaß nichts als ein paar gesellschaftliche Talente und eine allerdings bezaubernde Gestalt, auf der ein Köpfchen saß, das manchem Mann den seinen verdrehen konnte.

Aber, was half das, wenn der eine, den man haben wollte, sie schnöde hinterging? Da gab's nichts anderes, als sich weiter allein durchs Leben zu schlagen, und Grit verlor so schnell den Mut nicht. Sie hatte sich auf eine Annonce gemeldet und war von Herrn von Eggebrecht, der sie selbst aufgesucht hatte, sofort engagiert worden. Anfangs war sie etwas erstaunt gewesen, als sie auf einen Hof kam, dem die Herrin fehlte, doch sie hatte sich schnell damit abgefunden, da ihre Tätigkeit leicht und angenehm war.

Sie sorgte für Blumen auf dem Tisch und in den Zimmern, las ihm die Zeitung vor, da er etwas kurzsichtig war und die Augen nicht gern anstrengte, erledigte seine Post, ging mit ihm spazieren und hatte im übrigen viel freie Zeit.

Zuerst gefiel es ihr ausgezeichnet, die Gegend war hübsch, das Gut groß und in bester Verfassung, die Menschen, mit denen sie zu tun hatte, angenehm und freundlich, das Personal, der Inspektor Ehrngruber, ein etwas temperamentvoller aber sicher ehrlicher und zweifellos äußerst tüchtiger Mann in seinem Fach.

Der alte Herr von Eggebrecht war eigentlich am liebenswürdigsten zu ihr, obwohl sie nicht ungern gesehen hätte, wenn er nicht ganz so liebenswürdig gewesen wäre. So zeigte er ein Interesse für ihre Person, ihre Lebensweise und ihre kleinen Liebhabereien, die man sich von einem jungen Mann, der ein wenig flirten will, gern gefallen ließ, aber schließlich war sie doch seine Angestellte, und das eben war es, was sie nie zu fühlen bekam, und was Herr von Eggebrecht unter keinen Umständen wahr haben wollte.

So hatte er es sich seit ein paar Tagen zur Gewohnheit gemacht, morgens in der Frühe ins Treibhaus zu gehen und dort die schönsten Blumen zu schneiden, die er finden konnte, um sie ihr beim gemeinsamen Frühstück galant zu überreichen.

Natürlich blieb das Interesse, das der Herr des Hauses seiner ungemein hübschen Gesellschafterin so unverhohlen entgegenbrachte, nicht unbemerkt, und das Personal begann allmählich zu flüstern, zu kichern und Bemerkungen zu machen, was Grit derart auf die Nerven ging, daß sie am liebsten wieder abgereist wäre und sich abends so bald als es irgend möglich war, sich auf ihr Zimmer zurückzog.

Dann las sie meist noch die Morgenzeitung, die aus der Stadt erst am Spätnachmittag eintraf, und fand hier plötzlich eine Notiz, die sie erschrecken ließ. Da wurde von einem ganz merkwürdigen Diebstahl berichtet, bei dem der Prokurist einer Firma um 30 000 Mark bestohlen worden war, und zwar unter so seltsamen Umständen, daß sie nicht eher ruhte, als bis sie die ganze Notiz gelesen hatte. Sonst las sie derartige Dinge eigentlich nicht. Und am Schlusse dieser Notiz stand: Wie wir hören, ist Herr Bert Alcolm auf Grund von Differenzen aus der Firma Makkentin ausgeschieden.

Grit senkte das Blatt, sie konnte nicht weiterlesen. Dann nahm sie rasch eine Schere und schnitt die Notiz aus, verbrannte sie an einem Streichholz und zerdrückte die Asche in der Hand. Berti war bestohlen worden oder hatte selbst . . .? Aber nein, das war unmöglich, dessen war er gar nicht fähig. Aber wie häßlich die Menschen gleich waren, wie versteckt zwischen den Zeilen angedeutet wurde, man rechne mit der Möglichkeit, daß er der Dieb sein könnte . . . .

Sie entkleidete sich langsam und betrachtete sich im Spiegel. Welch ein Tor war er gewesen, sie aufzugeben um einer anderen willen! Aber was ging sie das noch an? Das waren vergangene und vergessene Dinge.

Die Rivalin.

In den Räumen des Detektivbüros „Das wachsame Auge" war kein großer Andrang, Bert Alcolm wurde sofort vorgelassen.

„Sie wünschen, mein Herr?", fragte ihn ein rundlicher, gar nicht sehr wachsam aussehender Mensch.

„Ich möchte Ihnen einen Auftrag geben. Vielleicht können Sie den Aufenthalt einer Dame . . ."

„Aber gewiß, selbstverständlich, wie ist der Name?"

„Margarethe . . ."

„Nein, bitte Ihr Name?"

Bert nannte Namen und Adresse, die der Herr eifrigst notierte.

„So und nun den Namen der Dame und möglichst genaue Angaben über Geburtsdatum, Ort der Geburt, Eltern, Geschwister und was Sie sonst noch wissen."

„Ich weiß eigentlich gar nichts," sagte Bert betreten und machte ein sehr unglückliches Gesicht.

„Nun, einiges werden Sie uns schon mitteilen können. Wie heißt die Gesuchte?"

„Margarethe Hejermanns."

„Nun, sehen Sie. Margarete ist doch schon etwas. Nicht alle Damen heißen Margarete. Und Hejermanns, ich bitte Sie, wer heißt heutzutage Hejermanns? Das ist ein ganz seltener Name. Wenn es Müller wäre, das wäre bedeutend schwieriger. Neulich war eine Dame hier, Damen haben ja oft sehr merkwürdige Einfälle, die gab uns das Rätsel auf, einen Herrn zu finden, der hieße Paul Müller und hatte während des Krieges an der Westfront gestanden. Mehr wußte sie nicht. Ich bitte Sie, wer hat nicht alles an der Westfront gestanden? Aber dort steht doch jetzt keiner mehr."

„Was wünschen Sie sonst noch zu wissen?" fragte Bert, der keine Lust hatte, sich hier stundenlang aufzuhalten.

„Wie alt ist die Dame?"

„Zweiundzwanzig."

„Sehen Sie, auch ein Anhaltspunkt. Groß, klein, dick, dünn, schlank, blond, braun, hübsch, häßlich?"

„Sie ist mittelgroß, dunkelblond und sehr schön."

„Sehr schön? Das sagen ja nun viele Herren von Damen, die sie suchen, wir aber müssen es genau wissen," sagte der rundliche Herr und lächelte.

„Fräulein Hejermanns ist wirklich sehr schön", erwiderte Bert.

Der rundliche Herr notierte alles aufs genaueste auf einen großen dicken Karton, fragte noch nach der letzten Wohnung der Dame in der Stadt und wann sie fortgegangen sei. Ob er schon auf der Polizei nachgeforscht habe?

„Sie ist abgemeldet „auf Reisen", ich habe nachgesehen," sagte Alcolm und machte ein so betrübtes Gesicht, daß ihn der andere beruhigen zu müssen glaubte.

„Haben Sie keine Sorge, mein Herr, in wenigen Tagen werden wir Ihnen den Aufenthaltsort der Dame mitteilen können, wir haben schon schwierigere Fälle erledigt, einmal war eine Dame hier, die suchte einen Paul Müller, der mal an der Westfront . . ."

„Auf Wiedersehen," rief Bert und verschwand schleunigst durch die Eingangstür.

Draußen wartete eine Dame auf ihn, es war dieselbe, die vor einigen Tagen Dr. Orion in dem Alten Museum getroffen hatte und die später mit Alcolm auf der Freitreppe erschienen war.

„Sie sind lange geblieben," sagte sie schmollend, „was gab es denn so Wichtiges zu erledigen?"

Aber er gab keine Antwort und rief eine Droschke.

„Wohin fahren wir?"

„Nirgendshin," rief sie, „wir fahren ein wenig durch den Wald und trinken draußen im Heideschlößchen Kaffee. Ist's Ihnen recht? Kutscher fahren Sie ins Heideschlößchen, aber nicht gar so rasch," fügte sie lachend hinzu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0009

abhängig, wobei noch die früher viel vernachlässigte Ventilation in Betracht kommt.

Seit undenkbaren Zeiten bedient man sich in tropischen Gebieten und bei uns der warmen Jahreszeit der Fächer, Ventilationen usw. während es bisher an einer Mehode gefehlt hat, um die Intensität der Ventilation zu messen. Erst der Amerikaner Hill hat ein entsprechendes Instrument erfunden, das Katathermometer, womit man schnell und leicht die zur Abkühlung des bis zu einem bestimmten Grad erhitzten Gegenstandes erforderliche Zeit feststellen kann. Das Katathermometer, dessen Kugel anstatt Quecksilber Alkohol enthält und wesentlich größer als sonst üblich ist. Das Röhrchen ist 20 Zentimeter lang und enthält zwei Teilstreifen, die Temperaturen bis zu 95 und 100 Grad Fahrenheit messen lassen. Bei einer Messung mit dem „Kata", wie man das Instrument abgekürzt nennt, wird die Kugel in warmes Wasser gebracht, bis die Temperatur 100 Grad Fahrenheit erreicht hat; dann wird die Kugel gut abgetrocknet und man wartet, bis die Kugel den obersten Streifen erreicht hat, worauf man berechnet, wieviel Sekunden verstreichen, bis die Kugel beim zweiten Streifen angelangt ist. So weiß man, innerhalb welcher Zeit das Kata fünf Temperaturgrade verliert. Auf diese Weise kann man durch Messungen an verschiedenen Plätzen und unter verschiedenen Umständen das Abkühlungsvermögen der Luft der betreffenden Plätze genau feststellen. Auch die Größe und Form des Kata spielen bei Ermittlung des Zeitablaufs natürlich eine Rolle. Der Erfinder Hill hat mit verschiedenen Kata-Instrumenten gewissenhafte Feststellungen gemacht, um zu bestimmten Formeln hinsichtlich des Verlaufs des Abkühlungsprozesses zu gelangen. So wurde ein konstanter Faktor F gewonnen, der durchschnittlich 475 beträgt. Wenn man nach dem Leydener Professor sodann die beobachtete Sekundenzahl durch diesen Faktor teilt, dann erhält man einen objektiven Wert für das Abkühlungsvermögen der gemessenen Atmosphäre. Je schlechter das Abkühlungsvermögen, desto mehr Sekunden sind erforderlich, bevor das Kata von 100 auf 95 Grad Fahrenheit abgekühlt ist. Je kleiner ist aber auch der auf Grund der angegebenen Formel erzielte Wert. Ein kleiner Katawert ist mithin ungünstig, ein hoher Wert günstig!

Der Vorteil des Katathermometers auch für die Fabrikinspektion und sonstige Aufsichtsbehörden ist leicht einzusehen. Bisher konnte man bei der Brauchbarkeit der Belüftungsverhältnisse eines Fabriklokals nur von Temperatur, Feuchtigkeit und Schnelligkeit des Luftausgleichs sprechen. Jetzt hat man einen bestimmten Faktor, um die Frage zu beantworten, wie schnell ein menschlicher Körper in einem bestimmten Raum abkühlt.

Eine neue Verbesserung des Kata berücksichtigt auch die Feuchtigkeit eines Raumes, wobei dann die Kugel nicht mehr wie oben angegeben getrocknet wird und die Ablesung vom nassen Kata erfolgt. Dies kommt den Lebensverhältnissen des menschlichen Körpers mehr entgegen.

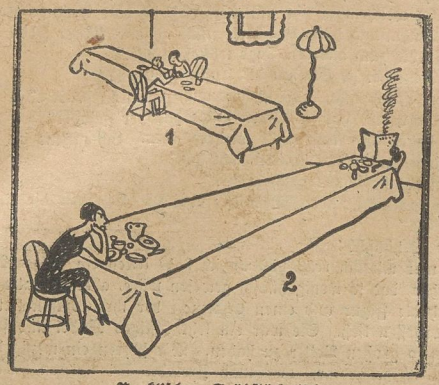
Hill hat mit seinem Instrument Tausende von Fabriken, Wäschereien, Bäckereien und Büros untersucht und ist dadurch zu einem Grenzwert gelangt, unterhalb dessen ein Abkühlungsvermögen der Luft nicht mehr besteht. Es war ihm dadurch möglich, in vielen Betrieben Einfluß auf die Ventilationsverhältnisse auszuüben, sodaß das Katathermometer eine bedeutsame sozialhygienische Erfindung ist.

Humor

Der erste Gedanke.

Sieh' mal, Kurt, was sie für einen altmodischen Hut hat!
(Life U. S. A.)

Amerikanischer Humor.



Praktischer Frühstückstisch,

einmal für Friedensstimmung, zweitens, wenn es Krach gegeben hat.
(Life U. S. A.).

„Köchin, woran unterscheiden Sie ein altes Huhn von einem jungen?"
„An den Zähnen."
„Ein Huhn hat doch keine Zähne!"
„Aber ich!"
(„Los Angeles Expreß.")

*

Der Schachkönig.

Capablanca,

der rumänische Weltmeister, gewann das soeben zu Ende gespielte Newyorker Großmeister-Turnier in imponierendem Stile.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0010

Sie fuhren und Alcolm verlor allmählich seine schlechte Laune, die seit einigen Tagen bei ihm anhielt. Dieses junge Mädchen, von dem er nur den Vornamen wußte, besaß eine Art, mit ihm umzugehen, die ihn oft ärgerte, aber noch öfter erheiterte, war von einer Unbekümmertheit, die ihm ganz unerklärlich schien bei einem Menschen von, na, wie alt war sie wohl? Er schätzte sechsundzwanzig . .

„Wissen Sie noch, wie wir uns kennenlernten?" fragte sie lachend und schmiegte sich etwas an ihn, was er bei der Fahrt durch die belebten Straßen auf den Tod nicht leiden konnte.

Ja, er wußte noch, wie sie sich zum ersten Mal getroffen hatten, an einem Bahnhof der Stadtbahn war es gewesen, wo er eine Karte lösen wollte, keinen Zehnmarkschein wechseln mochte und nun nach dem nötigen Kleingeld suchte. Aber er fand es nicht, es fehlten zehn Pfennige, und während er noch in allen Taschen kramte, kam eine Dame rasch an den Schalter, verlangte eine Karte zweiter Klasse irgendwohin, er wußte nur noch, daß es dieselbe Station war, wohin er wollte, bezahlte und ging . . . nicht, sondern sah ihn an, wie er suchte und den letzten Groschen nicht fand, lachte und bot ihm das fehlende Geldstück schließlich an. Er nahm es beglückt, versprach beim Aussteigen zu wechseln, sie bekamen mit Mühe noch ihren Zug und fuhren zusammen.

Er war froh, einen Menschen gefunden zu haben, mit dem er ein paar Worte sprechen konnte, die sich nicht um die leidige Affäre Makkentin drehten, und so waren sie eigentlich zusammengeblieben, ohne daß vielleicht beide im Anfang diese Absicht gehabt haben mochten.

„Sie wissen noch gar nicht, wie ich heiße," sagte sie, als sie in den Wald einbogen und der Wagen im tiefen Sande lautlos dahinglitt.

„Sie heißen Rita . . ."

„Und Sie meinen, das genügt?"

„Vielleicht," lächelte er und wußte nicht, wie bald er ihren Namen erfahren mußte.

Der Nachmittag verlief harmonisch, doch ohne jede Zärtlichkeit, da Rita zu bewußt das Tempo forcieren wollte und dadurch auf einen unüberwindlichen Widerstand bei ihrem Partner stieß, den sie nicht recht begreifen und deshalb auch nicht so rasch zu brechen vermochte. Bert Alcolm aber kämpfte einen Kampf mit sich selbst und zum Teil auch gegen diese Frau, die ihn reizte und umstrickte und der er sich langsam verfallen fühlte, gegen deren Herrschaft er sich sträubte, während er schon einsah, daß er die Schlacht verlieren werde.

Zuerst war sie ihm eine Ablenkung gewesen, Betäubung seiner Gedanken, als ihn Grit verlassen hatte, ohne daß er wußte, warum, und als ihm das Unglück mit dem Diebstahl passierte. Rita hatte das Glück gehabt, gerade in diesem Augenblick auf der Bildfläche zu erscheinen, und sie hatte das natürlich bald gemerkt und ihr Benehmen danach eingestellt.

Rita aber war nicht nur eine sehr hübsche Person, der die Männer auf der Straße nachblickten, sie war auch eine kluge Frau, und als sie fühlte, daß ihn ein Erlebnis bedrückte, das unbedingt mit einer anderen Frau zusammenhängen mußte, begann sie vorsichtig das Gespräch darauf zu bringen. Und sie hatte recht, Bert wartete nur auf diesen Moment, um endlich einem Menschen mal sein übervolles Herz ausschütten zu können. Und noch etwas: er wollte von dieser Frau, ehe er sich ihr näherte, bestätigt haben, daß sein Benehmen korrekt sei, daß er ein Recht dazu habe, sich ihr zu nähern.

„Kommen Sie, wir gehen durch diesen Hohlweg," sagte Rita, „dort drüben ist das Waldschlößchen."

Er zahlte die Droschke, und sie gingen langsam durch den sommerlich funkelnden Wald, durch dessen Baumstämme und Aeste, Blätter und Zweige die strahlende Sonne lachte und glitzerte.

Im Waldschlößchen nahmen sie einen Tisch ganz unten am See, wo an einem Steg kleine Motorboote anlegten, und bestellten Kaffee, der in kleinen hübschen Porzellankännchen serviert wurde. Rita goß ihm ein, fragte, ob er Sahne oder Zucker oder beides nehme, schob ihm den ganzen Kuchenteller zu mit der Betonung, daß sie zu dick werde und täglich nur 1200 Kalorien zu sich nehmen dürfe. Die aber seien bald erschöpft, und sie habe noch das Abendessen vor sich.

Bert wunderte sich, wie geschickt sie die Hausfrau spielte und dachte, eigentlich liegt ihr das sicher nicht, sie tut es nur, weil sie weiß, daß es mir Freude macht. Dann tranken sie, und er aß etwas, und sie schauten über den See und sprachen lange kein Wort. Endlich sagte Rita ganz nebenbei:

„Sie haben neulich Aerger gehabt, ich las davon. Aber kein vernünftiger Mensch wird Sie deshalb scheel ansehen. Warum sind Sie so traurig und so wenig erhaben über derlei Dinge?"

„Ach, wenn es nur das wäre," erwiderte er, und sie hatte ihn bereits halb auf dem Wege, auf dem sie ihn haben wollte.

Sie nahmen ein Ruderboot und ruderten ein wenig über den kleinen See, der ganz von Tannen und Trauerweiden umsponnen war. In einer Bucht, in der die Weiden von allen Seiten ihre langen Arme ins Wasser streckten, hielten sie, Rita lag im Bug des Kahnes hingestreckt und sah ihn an wie jemand, der auf etwas wartet. Er hatte die Ruder ins Wasser gleiten lassen und wartete, wie jemand, der aufgezogen werden muß, um erst reden zu können.

„Wollten Sie mir nicht von Ihrem Kummer berichten? Vielleicht kann ich Ihnen helfen?"

„Nein, helfen können Sie nicht, aber Sie wollen mir sagen, ob ich richtig gehandelt habe."

„Gern. Und nun schießen Sie los."

Bert schwieg.

„Wie hieß die Frau?"

„Sie hieß Grit," sagte er langsam.

„Wo lernten Sie sich kennen?"

„Im Theater. Ich glaube man gab „Die Wölfe" von Romain Rolland, jenes seltsame Stück, in dem keine Frau vorkommt. Wir sprachen später darüber, richtig, ja, das war sogar unser erster Gesprächsstoff. Ich verliebte mich gleich in sie, mein Gott, wer mußte sich nicht in diese reizende Frau verlieben? Alle taten es, viel zu viele. Aber ich liebte sie am meisten."

„Wissen Sie das so bestimmt?"

„Ja, das weiß ich, wie ich, konnte sie niemand lieben, und sie glaubte mir auch, das war das Schönste an ihr. Sie glaubte mir vom ersten Tage an, und ich glaubte ihr auch. Deshalb ist es mir auch so unverständlich, weshalb sie später . . ."

„Aber erzählen Sie doch der Reihe nach," rief Rita.

„Der Reihe nach? Ja . . . Erst waren wir drei Monate zusammen, Tag für Tag. Sobald der Dienst mich freigab, widmete ich ihr jede Stunde, sie erwartete mich dann am Nachmittag in der Nähe meines Büros in einem Kaffee, wo wir stets einige Minuten zusammen saßen, dann bummelten wir durch die Stadt, gingen abends ins Theater oder in einen guten Film oder in die Oper. Wir standen vor Schaufenstern und machten in Gedanken Einkäufe für die Zukunft, gründeten uns ein Heim — in Gedanken natürlich . ."

„Weshalb in Gedanken? Weshalb heirateten Sie nicht?"

„Das verstehen Sie nicht. Natürlich wollten wir heiraten, aber das geht doch nicht so schnell. Man hat keine Wohnung oder muß einen hohen Baukostenzuschuß bezahlen, wenn man nicht möbliert wohnen will."

„Bei Ihrem Einkommen ließe sich das aber doch überwinden," warf Rita dazwischen.

„Selbstredend, und wir hatten uns ja auch bereits mit einem Bauherrn in Verbindung gesetzt, der uns eine Vierzimmerwohnung überlassen wollte, aber wie gesagt, das geht alles nicht so rasch, und dann, wir waren ja erst drei Monate zusammen und noch nicht einmal öffentlich verlobt. Sie verlangte eine Probezeit . . ."

„Ach, und die haben Sie nicht bestanden?" lachte sie.

„Grit verlangte die Probezeit auch für sich," wich Bert dieser Frage aus, „jedenfalls hatte sie keinen Grund . . . Doch, ich will alles der Reihe nach aufzählen. Ich besaß damals einen Zweisitzer, den ich verkaufte, weil er mir Unglück brachte, einen hübschen, hellblauen Wagen, mit dem man kleinere Touren ganz bequem machen konnte. Uebers Wochenende machten wir oft Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, kochten mittags im Walde irgendwo ab und saßen abends in Dorfwirtshäusern. Es war wundervoll und sicher unsere schönste Zeit. Und nur mein verfluchtes Pech mußte mir diesen Streich spielen."

„Sie nennen es Pech, andere nennen's vielleicht anders?"

„Nein, nein, ich sage die Wahrheit, urteilen Sie selbst. Eines morgens schneite ein Brief herein von einer entfernten Kusine, die ich weder persönlich kannte noch schätzte. Sie schrieb, sie sei im Hotel „Schwarzer Adler" abgestiegen, habe im Adreßbuch meine Adresse ausfindig gemacht und bitte mich, ihr doch die Stadt zu zeigen und mich ihr einige Stunden zu widmen, da sie am andern Morgen weiterreisen müsse. Sie habe so viel von meinen unterhaltsamen Talenten gehört, daß sie gespannt sei, mich kennenzulernen. Sie selbst sei häßlich wie die Nacht, aber jung und lustig, und so würde ich vielleicht doch auch einigermaßen auf meine Kosten kommen. Das war so ungefähr der Inhalt . . ."

„Sie gingen also mit dem Brief zu Ihrer Braut?" fragte Rita, die wußte, daß sie das Gegenteil zu hören bekam.

„Das tat ich eben leider nicht, sondern dachte, Grit sehe ich alle Tage, sie wird nicht böse sein, wenn ich einmal einen Tag mich ihr nicht widmen kann. Außerdem ist nichts Böses dabei, und eine gewisse verwandtschaftliche Verpflichtung, mich dieser Kusine anzunehmen . . ."

„Selbstverständlich," pflichtete Rita bei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0011

„Und um allem Aerger aus dem Wege zu gehen und da ich Grit telephonisch nicht mehr erreichen konnte, schickte ich ihr einen Rohrpostbrief, in welchem ich ihr mitteilte, daß ich eine wichtige Konferenz am Nachmittag hätte und diese mich abhalte, sie zu sehen, daß sie sich also bis zum anderen Tage trösten müsse."

„Und dann hat sie Sie mit der Kusine gesehen?"

„Das weiß ich nicht, kann ich mir auch gar nicht denken."

„Ja, wie denn? Hat sie Ihnen nichts darüber gesagt?"

„Wir haben uns nicht mehr wiedergesehen. Ich nehme an, daß ihr irgend jemand etwas hinterbracht hat."

„Dann hat sie Ihnen geschrieben?"

„Auch das nicht, aber hören Sie doch zu. Ich holte die Kusine im Hotel ab."

„War sie hübsch?"

„Sie war wirklich recht häßlich, ich habe selten ein junges Mädchen gesehen, das so wenig hübsch gewesen wäre, aber sie hatte eine ausgezeichnete Figur und einen Charme, der ihre Häßlichkeit zuweilen vergessen ließ. Sie war ein sehr lustiges Mädel und freute sich, einen so großen Vetter zu haben. Wir fuhren ein wenig durch die Stadt, ich zeigte ihr, was man Fremden bei solchen Gelegenheiten eben zu zeigen pflegt, den Dom, einige Denkmäler, Galerien. Nachmittags fuhr ich sie in meinem Wagen ein wenig durch die Gegend, kurzum wir benahmen uns so harmlos wie nur irgend möglich. Ich lud sie zum Abendessen ein, was sie akzeptierte, wir speisten bei Peltzer und gegen 12 Uhr in der Nacht brachte ich sie in ihr Hotel, verabschiedete mich und habe sie seit diesem Tage nicht wiedergesehen. Sie schrieb mir noch einmal aus Norwegen eine Karte, das war alles."

„Und Ihre Braut?"

(Fortsetzung folgt.)

Marie Antoinette.

Nachstehend veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung der Verlagsfirma eine Charakteristik der bekanntesten französischen Königin aus dem im Laufe dieses Monats erscheinenden Buche „Glanz und Elend berühmter Frauen" von Franz Blei (Ernst Rowohlt Verlag Berlin; Preis geheftet 6 Mark, in Ganzleinen 10,50 Mark.

Als Frau Geoffrin, die brave Bourgeoisie mit dem noblen Tic, auf der Reise zu ihrem polnischen König in der Wiener Hofburg Station machte, da schob ihr die Kaiserin die zehnjährige Maria Antonia in die Arme: „Nehmen Sie sie mit! Nehmen Sie sie mit!" Fünf Jahre später, im April des Jahres 1770, nahm den durch Prokuration dem achtzehnjährigen Dauphin vermählten Backfisch der französische Geschäftsträger mit in den Glanz und das Elend ihres Schicksals. Damit war das letzte und wichtigste Feld im Spiele der politischen Sicherungen, wie es die große Mutter von zehn lebenden Kindern mit dem politisch überschätzten Einsatz dieser ihrer Kinder trieb, besetzt. Und ohne Ermüden mahnt und sorgt sich nun die Mutter, daß die im Innersten ihres Herzens vielleicht frevelhaft gefühlten Opfer sich rechtfertigen durch den guten Dienst, den ihre Töchter leisten dem Manne als unterworfene Gattin, dem Staatswohl durch kluges Verhalten, dem Volke durch gutes Beispiel eines tugendhaften, gottgefälligen Lebens.

Es muß Maria Theresia nicht leicht gewesen sein, Frau Pompadour mit „liebe Cousine" anzureden. Und schwer ringt es sich aus ihrem Herzen, verständig der Tochter zu raten, Frau Dubarry nicht zu brüskieren, wie es der von den Schwestern des Königs beratene Backfisch am liebsten täte, aus Uebermut, nicht aus Selbstgefühl. Vielleicht hat es die Kaiserin als die ihr von Gott zugewiesene Aufgabe betrachtet, die Tradition der bourbonischen Könige, Nebenfrauen zu haben, zu brechen. Die Briefe an die Tochter, die ihr Gott als das Mittel gab, diese Aufgabe zu lösen, sind immer wiederkehrende Mahnungen, sich dem Manne unentbehrlich zu machen, indem man dem König nicht dreinredet. Nichts zu sein als Gattin und Mutter von möglichst vielen Kindern, rät die Mama in Wien, etwas altmodisch, wie die Kinder finden, zumal Marie Antoinette, die unbesorgt in den Tag hineinzuleben scheint, für kleinen Klatsch mehr übrig hat als für die immer wieder erinnerte ernste Lektüre, es lächerlich findet, daß Mama ein Aufhebens macht von einem Armband, das zweihunderttausend Livres gekostet hat, oder vom Reiten im Herrensitz oder von einer sechsunddreißig Zoll hohen Frisur. Die sorgende Mutter wird auf wienerisch, das den französischen Text unterbricht, grantig genannt.

„Ihre Schönheit", schreibt ihr da die Kaiserin, „ist tatsächlich nicht so bemerkenswert. Ihre Talente und Kenntnisse — Sie wissen recht gut, daß das alles existiert." Was sie besitze, ist Charme, Lebhaftigkeit, Witz, Herzensgüte. Das sei alles ganz gut, aber damit allein komme man nicht durch im Leben. Sie möge sich doch auch mit ernsten Dingen beschäftigen. Aber sie sei faul und neugierig und affektiert." Glauben Sie mir, der Franzose wird Sie höher schätzen und Sie mehr in Betracht ziehen, wenn er in Ihnen deutsche Solidität und Aufrichtigkeit findet. Schämen Sie sich dessen nicht bis zur Linkischheit, eine Deutsche zu sein."

Die Kaiserin fürchtete für das Frauenschicksal ihrer Tochter: wie üblich, von einer Mätresse verdrängt zu werden in das stille Martyrium eines Lebens zwischen Kloster und Gruft. Das zu vermeiden, hatte man sie erzogen zu Anmut, Güte und auch zur Leichtigkeit, denn leichten Sinn verlangte eine in die Eleganzen verlorene Nation von ihrer Frau, wenn sie deren Tugenden hinnehmen sollte. Wendete sich aber das Schicksal der Gattin gegen ihre Tochter, dann war auch der politische Wert des französischen Bundesgenossen für Oesterreich verloren und das Opfer vergeblich gewesen. So sind die Briefe der Kaiserin an Marie Antoniette ein Traktat über die Pflichten einer Königin von einem sublimen Machiavellismus, dem der Reinheit, und das Kind war eine bessere Schülerin, als die Lehrerin glaubte. Sie verstand es, ihre Jugend und ihre Naivität bewußt in ihren Plan zu stellen, wenn sie älteste Oberhofmeisterinnen durch ihre Unbekümmertheit um das Zeremoniell zur Verzweiflung brachte, in Bauernkleid und Schürze durch Säle und Terrassen lief, den Erstbesten um den Arm bat. Die Achtzehnjährige hatte begriffen, daß sie, um die sieghafte Mätresse so zu bleiben, wie sie legitime Gattin und Königin war, zunächst die Etikette brechen und das Vergnügen vermenschlichen mußte. Sie bediente sich der Waffen ihrer Gegner, die den ermüdeten Sultanen den Gürtel lockerer gemacht hatten. Sie versuchte es, die Tugend so liebenswürdig zu machen wie das Laster, gefeit vor diesem durch ihre Unschuld. Sie gewann als Frau. Sie verlor als Königin, was mit solchem Mittel nicht mehr zu gewinnen war: Krone, Reich und Leben.

Sie hatte alle Welt gegen sich. Die Puritaner der Etikette zunächst. Ja, sogar die Royalisten: das erste Pamphlet gegen die Oesterreicherin hat Champeenetz geschrieben. Aber vor allem alle Dubarrys des Hofes und der Stadt, die Rasse der Mätressen und ihrer Vermittler und alles, was von einer Mätresse lebte. Das sah die Gefahr, daß hier die Herrschaft einer bleiben sollte: die sie nicht usurpierte, und erhob sich erschreckt, verzweifelt und einer Wut verbunden, voll Grausamkeit und Perfidie, wie sie nur Frauen erfinden, die das Zepter verlieren. Und im Schrei der Tricoteusen, die den Kopf der Königin verlangten, wirkt diese Feindschaft noch sinnlos weiter, auf Trägerinnen dieses Hasses vererbt, die nicht wußten, warum sie haßten.

*

Probleme der Ventilation.

Die niederländische medizinische Wissenschaft hat, wie der bekannte Leydener Kliniker Professor Dr. Storm van Leeuwen in einem Artikel in holländischen medizinischen Blättern kürzlich ausführte, dem Problem der geeigneten Luftzufuhr in Wohn- und sonstigen Aufenthaltsräumen seit langem die größte Beachtung geschenkt.

Das Unbehagliche in der Atmosphäre eines Raumes, wo zuviel Menschen zusammengepfercht sind, hat nach dem Leydener Gelehrten nichts mit dem Mangel an Sauerstoff oder dem Uebermaß an Kohlensäure zu tun, weil sich, wenn man von Grubenschächten absieht, seit langem aus Messungen ergeben hat, daß die Atmosphäre in einem Raum schon unerträglich sein kann, bevor nur irgendwelche Abweichungen an Sauerstoff- oder Kohlensäuregehalt festgestellt wurden. Als unwahrscheinlich erwies sich auch die Annahme, daß durch die Ausdünstung der Menschen ein giftiger Stoff in die Atmosphäre eindringt, der durch andere Menschen eingeatmet würde und sie krank mache. Amerikanische Physiologen haben einwandfrei festgestellt, daß die Gemütlichkeit eines Raumes oder einer Umgebung hauptsächlich durch die Frage bestimmt wird, ob wir unsere überschüssige Körperwärme dort mehr oder weniger leicht ausstrahlen können.

Unser Körper erzeugt mehr Wärme, als er gebrauchen kann, so daß er seinen Ueberschuß an die Umgebung abgeben muß. Das geschieht hauptsächlich durch Verdampfung aus der Haut. Bei trockener und kalter Luft geht die Verdampfung natürlich bequem und schnell vor sich. Ist dagegen die umgebende Luft warm und feucht, dann wird die Verdampfung erschwert, und wir haben ein unangenehmes, schwindliches Gefühl. Steigen Temperatur und Feuchtigkeit der umgebenden Luft noch höher, dann kann der Körper nicht ausreichend Wärme ausstrahlen, unsere Körpertemperatur steigt, und es droht die Gefahr der Ohnmacht oder des Todes durch Ueberhitzung. Wir sind mithin hinsichtlich unseres Wohlbefindens von der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalt der umgebenden Luft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 45. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Walkenhuhr, für den übrigen Teil: Richard Matthäus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 45 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 82. Donnerstag, 7. April 1927. 2. Jahrgang.

Stinkbomben mit Verzögerung.

Was sich jetzt im Prozeß Stresemanns gegen den völkischen Rechtsanwalt Müller in Plauen abspielt und die Gemüter in Spannung versetzt, ist eigentlich nichts als eine mit zweijähriger Verspätung frepierte Giftgasbombe. Sie entstammt dem großen Arsenal der Barmathetze, die in der ersten Hälfte des Jahres 1925 Deutschland durchtobte und an der sich — o, Ironie des Schicksals! — die Deutsche Volkspartei des Herrn Dr. Stresemann nicht unwesentlich mitbeteiligt hat.

Schon damals konnte man raunen hören, daß die von der Rechtspresse betriebene Kampagne nur ein Teil eines viel größer angelegten Feldzuges sei, der sich gegen die Gesamtführerschaft der Verständigungspolitik von der Sozialdemokratie bis Stresemann richten sollte. Und so war es auch. Die Anfänge dieses Feldzuges gehen bis in das Jahr 1924 zurück. Die Deutschnationale Volkspartei, damals noch weit von ihrem späteren außenpolitischen Umfall entfernt, glaubte die Verständigungspolitik vernichten und die Regierungsgewalt an sich reißen zu können, in dem sie die Exponenten dieser Politik persönlich angriff und moralisch diskreditierte. Das Ziel war, in einem vergrößerten Panama-Skandal eine Reihe besonders verhaßter Politiker — unter ihnen auch Stresemann — und wenn möglich mit ihnen die Deutsche Republik untergehen zu lassen.

Der Plan gelangte jedoch nur teilweise zur Ausführung, nämlich soweit er sich gegen die Sozialdemokratie richtete. Die Landesverratshetze gegen Ebert, die politische Ausschlachtung der Barmatangelegenheit gehören hierher. Aber bald zeigte sich, daß diese Hetze nicht zum Ziele führte. Je mehr die Mittel und Methoden bekannt wurden, deren sich die Deutschnationale Partei in diesem Kampfe bediente, je mehr die Oeffentlichkeit von dem Treiben der organisierten Spionagebüros, der bezahlten Spitzel, der politischen Staatsanwälte erfuhr, desto größer wurde der Ekel, desto entschiedener wandte sich der anständig denkende Teil der Bevölkerung von diesen verzitternden Kampfmethoden ab.

Diese Atmosphäre von bezahlten Spitzeln, gewerbsmäßigen Verleumdern, gestohlenen Akten und skrupellosen Aufkäufern wird im Plauener Prozeß wieder lebendig. Die Deutschnationalen haben so einstweilen das Interesse daran verloren, Stresemann anzugreifen, nachdem sie seine Außenpolitik angenommen haben und Stresemann sich zum Bürgerblock bekehrt hat. Aber es scheint ein geschichtliches Gesetz zu sein, daß einmal fabrizierte Bomben irgendwann einmal losgehen müssen. Unentwegte Völkische griffen das Material auf, das einst deutschnationale Geschäftsstellen gegen Stresemann gesammelt hatten, und brachten es an die Oeffentlichkeit. So entstand der Plauener Prozeß.

Dieser Prozeß hat seine zwei Seiten. Er kompromittiert gleichermaßen den Kläger Stresemann wie die deutschnationalen Hetz- und Verleumdungsmethoden. Denn so sehr auch der Vorwurf persönlicher Korruption gegen Stresemann ungerechtfertigt ist, eins hat der bisherige Verlauf der Beweisaufnahme klar erwiesen, daß nämlich das Entrüstungsgeschrei der volksparteilichen Presse und Abgeordneten während der Barmatangelegenheit alles andere als berechtigt war. Wir sehen noch die zensorisch strengen Mienen des volksparteilichen Abgeordneten Leidig vor uns, des Vorsitzenden im preußischen Barmatausschuß, wenn er oder sein Parteifreund Buchhorn einen Zeugen darüber inquirierten, wie oft dieser mit Barmat zu Mittag gespeist habe. Sicherlich war den Herren gänzlich unbekannt, daß ein russischer Jude und Millionär namens Abraham Veiel Litwin, ein intimer Freund Stresemanns und anderer volksparteilicher Größen, Hauptgeldgeber für die Deutsche Volkspartei und deren Organ, die „Zeit", gewesen war. Eine Stiftung von 5000 englischen Pfund (100 000 Goldmark) war immerhin kein Pappenstiel in der Inflationszeit. Aber wahrscheinlich war dieser Litwin noch eine anständige Acquisition im Vergleich zu jenem Hermann Weber, dem berüchtigten Spritz-Weber, der gleichfalls zu Stresemanns Freundschaft und zu den Geldgebern der Deutschen Volkspartei gehörte.

Hätte der angeklagte Rechtsanwalt Müller nur behauptet, daß die Deutsche Volkspartei ihr Geld daher nahm, wo sie es kriegen konnte, und trotz ihrer häufig antisemitelnden Tendenzen selbst von Juden — er hätte einen zweifellosen politischen Erfolg errungen. Er wollte aber mehr und zuviel beweisen, nämlich eine persönliche Korruption Stresemanns. Hierbei erreichte er nichts, als daß die Methoden der deutschnationalen Korruptionshetze schonungslos der Oeffentlichkeit enthüllt wurden. Herr Stresemann hat jetzt das beruhigende Bewußtsein, daß vor zwei Jahren seine jetzigen deutschnationalen Koalitionsfreunde 5000 Mark in bar auf den Tisch legten, um mit Material — gleich zweifelhaften Ursprungs und Inhalts — ihn moralisch bloßstellen und durch den Dreck der Korruptionshetze ziehen zu können.

Es liegt eine grimmige Ironie des Schicksals darin, daß damals, als die Sozialdemokratie das Treiben der eng miteinander verknüpften deutschnationalen Spionagebüros und Staatsanwälte enthüllte, es in erster Linie Volksparteiler waren, die sich schützend vor die Klique der Korruptionsschnüffler und Materialfabrikanten stellte. Im Preußischen Untersuchungsausschuß würgten sie unter Führung von Leidig eine energische Durchleuchtung dieser Dinge mit dem fadenscheinigen Vorwand ab, man dürfe nicht in das schwebende Verfahren gegen Kußmann, Knoll und Genossen eingreifen.

Jetzt hat die Deutsche Volkspartei die Quittung dafür. Die Klique der Spitzel und Schnüffler, deren Treiben während der Barmathetze das Herz der Volksparteiler so sehr erfreut hatte, genau diese gleiche Klique, genau die gleichen Personen stehen jetzt in Plauen vereint gegen Stresemann. Dahinter tauchen die Schatten der deutschnationalen Geldgeber auf, die diese Gesellschaft finanziert haben: die deutschnationale Hauptgeschäftsstelle, der Reichstagsabgeordnete Leopold, der Verleger Bacmeister, der Chefredakteur Oesterreich von der „Berliner Börsenzeitung" und andere, die noch bei gegebener Zeit zu nennen sein werden.

Herrliche Situation einer Regierungskoalition: Herr Stresemann haut in der Konkordatsfrage auf das Zentrum los und als Begleitmusik dazu krepieren die mit deutschnationalem Gelde angefertigten Stinkbomben gegen Stresemann. Eine etwas unmögliche — aber nicht unverdiente Situation für einen Reichsaußenminister!

Das Republik-Schutzgesetz.

Der Reichsjustizminister erklärte

am Dienstag abend anläßlich der Beratung des Entwurfs des neuen Strafgesetzbuches im Reichsrat, daß das Republik-Schutzgesetz entweder verlängert wird oder aber eine Teilverlängerung bzw. Einarbeitung gewisser, dem dauernden Bedürfnisse entsprechender Bestimmungen in das Strafgesetzbuch erfolgen wird. Die Reichsregierung beabsichtige, dem Reichstag eine entsprechende Vorlage noch vor dem Sommerurlaub zu unterbreiten.

Diese Erklärungen wurden abgegeben, nachdem zunächst Preußen die Einfügung mehrerer Bestimmungen des Republikschutzgesetzes in das allgemeine Strafgesetzbuch gefordert hatte und auch Baden eine ähnliche Forderung aufstellte bzw. erklärte, im gegebenen Falle den preußischen Antrag zu unterstützen. Auch der Vertreter von Mecklenburg-Schwerin äußerte sich im Auftrage seiner Regierung im ähnlichen Sinne. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Reichsregierung noch im Laufe dieser oder zu Beginn der kommenden Woche mit den Länderforderungen befaßt u. zur Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes endgültig Stellung nimmt.

Der totgeärgerte General.

Gestern wurde in Berlin der General von Wrisberg, der sich zu Bismarcks Geburtstag darüber totärgerte, weil ein Schupo ihm, wie anderen Sterblichen auch, das Reden innerhalb der Bannmeile um den Reichstag verboten hatte, beerdigt. Das geschah in einer Weise, die für die heutigen Zustände in der Republik bezeichnend ist. Der monarchistische General a. D., der also überhaupt kein General mehr ist, wurde von der republikanischen Reichswehr unter Teilnahme des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Stadtkommandanten von Berlin und zahlreicher ehemaliger wilhelminischer Heerführer, u. a. Mackensen, Plessen, Below usw. beerdigt. Sogar Wilhelm von Doorn hatte einen eigenen Vertreter entsandt, den ehemaligen Generalleutnant von Cramon, der einen Kranz Wilhelms überbrachte. Der Sarg wurde auf einer Reichswehrlafette gefahren und die Reichswehr war auch sonst zu dieser Leichenfeier kommandiert. Wie wir der „Vossischen Zeitung" entnehmen, trat als Erster jener Vertreter des ausgerissenen Exkaisers an das Grab und warf drei Hände Erde auf den Sarg, worauf nach ihm der

Abrüstungs-Kompromiß.

In der gestrigen Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf wurde die Kardinalfrage über die Beschränkung der Flotte nach ihrer Gesamttonnage oder nach der Schiffahrtsklassen-Tonnage beraten. Lord Cecil und der amerikanische Vertreter machten, von Japan unterstützt, geltend, daß neben einer Beschränkung der Gesamt-Tonnage auch die Anzahl der Schiffe jeder Kategorie festgesetzt werden müsse, weil man sonst kein klares Bild bekomme. Die Folge wäre, daß das Mißtrauen weiter genährt und das Wettrüsten durch eine ständige Umgruppierung und Verheimlichung der kleinen und mittleren Schiffseinheiten fortgeführt werde. Auch Paul Boncour-Frankreich sprach sehr konziliant in entgegenkommendem Sinne und machte weitere Vorschläge, wie der Erfolg der Abrüstung noch verbessert werden könnte. Die Vertreter Englands und Japans zeigten sich im Großen und Ganzen einverstanden und sprachen die Hoffnung aus, daß man zu einer Verständigung kommen werde. Es ist also zu erwarten, daß in einem wesentlichen Punkte der Abrüstungskonferenz doch eine Einigung erzielt wird.

Das Washingtoner Abkommen.

Weshalb versteckt sich Deutschland hinter England.

Der Reichsarbeitsminister hat im Reichstag im Verlauf der Aussprache über das Arbeitszeitnotgesetz gegenüber dem Abgeordneten Graßmann, dem zweiten Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in der Frage der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens sich abermals hinter den angeblichen Widerstand Englands gegen die Ratifizierung verschanzt. Die Hemmungen, so erklärte der Reichsarbeitsminister, liegen auf englischer, nicht auf deutscher Seite. Das zeige ja das Arbeitszeitgesetz für den englischen Bergbau ganz deutlich, mit welchem England auf Arbeitszeitverlängerung zusteuere.

Der Reichsarbeitsminister muß doch so gut wie andere Leute wissen, daß der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, vor nicht allzu langer Zeit in der Internationalen Rundschau der Arbeit die Auswirkung der Neuregelung der Arbeitszeit im englischen Bergbau auch die Ratifizierungsfrage berührt und dabei ausdrücklich festgestellt hat, daß der Ausgang des englischen Streiks die Ratifizierung des Washintoner Abkommens nicht gefährde. Wohl hätten einzelne Länder eine kürzere Arbeitszeit für den Bergbau als für andere Berufe, allein das Washingtoner Abkommen sehe keine besondere Regelung für den Bergbau vor, und die reine Arbeitszeit im englischen Bergbau betrage nicht mehr als acht Stunden.

Die Frage, ob England mit der Arbeitszeitregelung für den Bergbau auf eine allgemeine Verlängerung der Arbeitszeit hinsteuert, ist im übrigen durch die vor kurzem stattgefundene Unterhausdebatte über die Ratifizierungsfrage bereits beantwortet. Aus der Haltung der englischen Regierungspartei geht klipp und klar hervor, daß die englische Regierung ratifizieren wird. Wozu also noch immer das Verstecken hinter angeblichen englischen Hemmungen? Sollen wir warten, bis das Arbeitsschutzgesetz verabschiedet ist? Von diesem Reichstag und von der Bürgerblockregierung wird das große Arbeitsschutzgesetz nicht verabschiedet werden.

...fe im Reichstage.

...gen England und verlangt unter allgemeinem Gelächter eine Art revolutionäre Kritik der Bürgerblockregierung gegen die imperialistischen Mächte in China. Ehe Breitscheid knapp die außenpolitischen Probleme aufreißt, erreicht Hermann Müller-Franken die Vertagung des Hauses, bis Stresemann erscheint. Nach wenigen Minuten taucht Stresemanns runder Kahlkopf hinter der Regierungsbank auf. Nun entrollt

Breitscheid

in kurzer Rede eine außenpolitische Stizze. Er verlangt Aufklärung über die Lage in China, in Albanien und über die Stellung der deutschen Politik. Zwischendurch verlangt er von dem Reichsaußenminister Aufklärung über dessen Stellung zur Frage eines Reichskonkordats, nachdem der Minister diese Frage am Sonntag öffentlich zur Diskussion gestellt hat. Stresemann erweist sich wieder einmal als echter Verwandlungskünstler. Mit harmlosem Gesicht stellt er sich vor den Reichstag und leugnet so gut wie alles von dem was er 48 Stunden vorher zur Konkordatsfrage ins Land geschmettert hat. Der demokratische Abgeordnete Dietrich-Baden stellt die

Widersprüche in den drei Stresemannreden innerhalb 48 Stunden

fest. Schon glaubt Stresemann, entschlüpfen zu können, als beim Haushalt des Innern der sozialdemokratische Abgeordnete Sollmann noch einmal auf die Stresemannsche Kulturpolitik dieser Reden zurückgreift. Er stellt die liberale Kulturkampfpauke des Stresemann vom Sonntag der Erklärung des Reichsaußenministers gegenüber und nennt das Verhalten des Außenministers unwürdig und jämmerlich. In scharf zugespitzter Rede zeigt Sollmann die aufreizende Streichungspolitik der Regierungsparteien im Kultur-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270407-15/fragment/page=0013